Den Freunden des Humors gewidmet.

Den Fidele Pfälzer.

60 neue beliebte

Deklamationsstücke

in

Pfälzer Mundart.

Herausgegeben

von

August Gotthold.

I. Band.

Kaiserslautern.
Aug. Gotthold's Verlagsbuchhdlg.
1886.

Preis brosch. M. 1.50, in Prachtband M. 2.50.

Den Freunden des Humors gewidmet.

Der Fidele Pfälzer.

60 neue beliebte

Deklamationsstücke

zumeist in

Pfälzer Mundart.

Herausgegeben

von

August Gotthold.

I. Band.

Kaiserslautern.
Aug. Gotthold's Verlagsbuchhdlg.
1886.

Vorwort.

Schon längst hat sich das Bedürfniß nach einer neuen und ansprechenden Sammlung von Gedichten in Pfälzer Mundart fühlbar gemacht und ist es dem Herausgeber, Dank der freundlichen Mithülfe namhafter Dialektdichter gelungen, eine Sammlung wirklich packender und zu Vorträgen ganz speciell geeigneter Gedichte zusammen zu stellen.

Manche derselben sind in engeren Kreisen schon bekannt und wurden stets mit großem Beifall aufgenommen; jedoch im Drucke sind dieselben noch nie erschienen und glaube ich durch Herausgabe dieser Sammlung gewiß den Wünschen Vieler zu entsprechen.

Keines der zahlreichen Deklamationsbücher wird leicht so ansprechende Vorträge wie die hierin

aufgenommenen bieten und zweifle ich deßhalb nicht, daß der „Fidele Pfälzer" allenthalben, namentlich aber bei Freunden echten und kernigen Humors, bei Vereinen und in lustigen Gesellschaften freundlich aufgenommen, und zur Verherrlichung froher Stunden sein nöthiges Scherflein beitragen wird.

Drum frisch hinaus, mein Büchlein! Suche du frohe Kreise noch fröhlicher zu machen, und den Kopfhängern die Grillen zu verscheuchen!

Kaiserslautern, im Januar 1886.

Der Herausgeber.

Inhalts-Verzeichniß.

1. Abtheilung:

Humoristisches.

2. Abtheilung:

Ernstes.

Willkomm!

Fröhlich Pfalz, fröhlich Pfalz!
Köstlich Kleinod, Gott erhalt's!
Segen quillt aus Thal und Fluren
Deinem Volk' ohn' Unterlaß,
Von des Himmels Liebesspuren
Zeugt der Hügel Götternaß.
Den Becher ergreift, schenkt ein, schenkt ein!
Es lebe die Pfalz am grünen Rhein!

Fröhlich Pfalz, fröhlich Pfalz!
Köstlich Kleinod, Gott erhalt's!
Wo die Herzen kühner schlagen,
Wenn Gewalt dem Rechte grollt,
Und bei Noth und fremden Klagen
Gleich die Mitleidszähre rollt.
Den Becher ergreift, schenkt ein, schenkt ein!
Es lebe die Pfalz am grünen Rhein! —

Fröhlich Pfalz, fröhlich Pfalz!
Köstlich Kleinod, Gott erhalt's!
Gegen wälsche Feindestücke
Deutscher Erde starker Wall,
Von der Heimath süßem Glücke
Eilt der Sohn, lockt Trommelschall.
Den Becher ergreift, schenkt ein, schenkt ein!
Es lebe die Pfalz am grünen Rhein!

Fröhlich Pfalz' fröhlich Pfalz!
Köstlich Kleinod, Gott erhalt's!
Wo bei Fleiß und Tagesmühen,
Treuen Müttern, fromm und rein,
Holde Mägdlein noch erblühen
In der Tugend Wonneschein.
Den Becher ergreift, schenkt ein, schenkt ein!
Es lebe die Pfalz am grünen Rhein!

Fröhlich Pfalz, fröhlich Pfalz!
Köstlich Kleinod, Gott erhalt's!
Männer hört: In Ewigkeiten
Achtet es als Ehrenpflicht,
Für Gemeinwohl kühn zu streiten,
Bis die letzte Sehne bricht.
Den Becher ergreift, schenkt ein, schenkt ein!
Hoch lebe die Pfalz am grünen Rhein! —

Joh. Hüll.

Buchdruckerei M. Blenk
Kaiserslautern.

Heiteres.

E Glück bei dem Wetter!

(Westrich).

Deß iß e Wetter doch, — zum Greine,
De Schnuppe, — den hot Klen unn Groß!
Wann Morjens aach die Sunn duht scheine
Geht Midaags 's Rehne wieder los!—

Vor nasse Füß, — die beschte Sohle
Die schützen nimmi do d'rgäh' —
Deß kann dann doch der Gukuk hole,
Do lob ich mer noch Kält unn Schnee!

Vunn Barblee will ich gar net schwätze,
Do geb ich jetzt ke Knopp d'rvor!
Die reißt der Sturm em gleich in Fetze —
Ich hann de Dritte schun deß Johr!

Gescht grüßt mich unnerwähks e Vetter,
Der Wind macht sich e schlechte Spaß
Unn jaht 'm, wie e Dunnerwetter
Die Atzel runner, uff die Gaß!

Ich bück' mich, um doch net se lache,
No der verfluchte Atzel do, —
Do iß, — um's Unglück voll se mache,
Mei Hut mer noch d'rvun gefloh!

Zum Glück hot Niemand uns belauert
Wie mer do rennen, im Galopp!
Am mehnschte hot mich nor gedauert
Mei Vetter, mit seim blotte Kopp! —

Geregnet hot's, als wie aus Kübel,
Deß hot gefehlt noch, owe druff! —
Do endlich fischen mer, — net übel
Im Puhlloch Hut unn Atzel uff!

„O weh," ruft schreckensbläächِ mei Vetter,
„Der Spaß iß meer — e bische stark! —
„Der Gukuk hol deß elend Wetter:
„Deß bringt mich heut um siwwe Mark!

„O," sah ich zu'm, unn duh'ne stuppe,
„Mensch, hader' net mit Dei'm Geschick:
„Ke Rothlaaf, — unn d'rbei ke Schnuppe,
„Iß bei **so Wetter** als noch Glück!" —

Theod. Seitz.

Die Geschichte von dem verschnittenen Schlafrock.

(Theilweise im vorderpfälzischen Dialekt.)

„Jetzt passen uff, Ehr Mädelcher," sprach Madam'
Schraube
Mit wichtiger, geheimnißvoller Miene
Zu ihren Töchtern Margreth' und Christine,
Die plaudernd saßen in des Gartens Laube,
„Ehr werrens wisse, daß in vierzehn Tag'
Der Namensdag vum Pappe werd gefeiert,
Mer hawwe jo su scheen derzu gesteiert!
No, saat, was kaafe mer vor de Betrag?"
Man rieth zu mancherlei, zu Dos' und Tabakspfeife,
Zu Bierglas, Kaffeetass' mit gold'nem Reife,
Zu Lehnstuhl, Hosenträger, Schlummerrolle,
Zu einem Shawltuch von der feinsten Wolle.
Doch zum Entschluß kam's bei den Damen nicht,

Bis Tinchen sprach mit wichtigem Gesicht:
„E Schlofrock, Kinner, wolle mer'm gewe,
Des isch was Rechts! E Schlofrock fehlt 'm
ewe!" —
Die Andern stimmten bei, und also ward dem
Schneider
Sogleich der Entschluß mitgetheilt; doch leider,
Als Meister Flick das Kleidungsstück gebracht,
Schien er den Töchtern viel zu lang gemacht,
„Nä," sagten sie, „der Rock isch viel zu lang,
Den schleeft der Papa jo uff jedem Gang.
Deß der verännert werre muß, deß siecht mer
ein!" —
„Still!" rief die Mutter da und winkte: „Nein!"
„Der Rock isch nit zu lang, deß weeß ich besser
Als Ihr zwee gar gescheidte Herr Professer!"
Mit Sorgfalt ward der Schlafrock d'rauf verborgen;
Allein Margrethe schlich sich gleich am Morgen,
Da sie des Schlafrocks immerfort gedacht
Und sich gestand, er sei zu lang gemacht,
Ganz ungeseh'n zu dem versteckten Kleid,
Und schnitt ringsum zwei gute Hände breit
Vom Schlafrock ab, „von diesem gräulich langen,"
Und näht ihn dann zurecht nicht ohne Bangen. —
Doch auch Christine konnte nicht vergessen
Den langen Schlafrock. — Nach dem Mittagessen
Schlich sie zum Orte sich, wo er verborgen,
Ergriff die Scheer und schnitt dann ohne Sorgen
Drei Hände breit von dem Geburtstagstücke

Und näht es dann zurecht mit vielem Glücke.
Auch Madam' Schrauben fiel, als sie sich schlafen
legte,
Der Schlafrock wieder ein, und der Gedanke regte
Sich bald in ihr: „Er könnte kürzer sein."
Das Wort wird auch zur That, und ohne Zagen
Schickt sie zum Schneider hin und läßt ihm sagen,
„Er möge rasch ihn handbreit rings beschneiden,
Es würde sonst der Rock den Hausherrn nimmer
kleiden."
Der Schneider thut getreu, wie ihm befohlen,
Und heimlich läßt Madam' den Abgeschnitt'nen
holen.
Der Namenstag kommt endlich auch herbei,
Und Segenswünsche sprechend reichen alle Drei,
Die Mutter mit den Töchtern, dem entzückten Alten
Geschenke dar, die sie gewärtig halten.
Da rückt zuletzt der „Schlafrock" auch heran,
Neugierig greift darnach der hochbeglückte Mann,
Beschaut verwund'rungsvoll und forschend das
Geschenk.
Dann ruft er lachend aus: „O krieg' die Kränk!
Deß soll e Schlofrock sein! — Ehr liebe Leit!
Wenn deß e Schlofrock isch, dann bin ich nit
gescheidt!
Deß isch e Wamms! Wahrhaftig! Schaut nor her
Deß isch e Wamms! Ehr Kinner, uff mei' Ehr'!"

E. Jost.

Die Sunndagsoper.*)

Jetzt red't mei Fraa drei Woche schier
Vun nix als Mannem gehe,
Sie käm 's ganz Johr nit vor die Dihr,
Sie wollt' 's Theater sehe.
For uns natürlich uf'm Land
Isch so was noch e Wunner;
Na, sag' ich, heut werd' angespannt,
Mehr fahre jetzt enuner.
In Mannem hämmer eingestellt —
Am Viere simmer kumme. —
Un hän uns glei for deires Geld
Sperrsitzbilljet genumme.
Do simmer noch um's Kaafhaus rum,
Betrachten all' die Sache;
's koscht widder Geld — mer kaaft, korzum!
Was will mer dann do mache.
Vor halwer sechse simmer nei,
's hot früher angefange;
Bei dere Oper muß des sei,
Sunscht däht die Zeit net lange.
Die Dehre fahren uf un zu —

*) Aus der in 2. Auflage bei C. Groos in Heidelberg erschienenen Sammlung der „Pfälzischen Gedichte" dieses beliebten Dialektdichters.

Die Hüt'! die Hoor! die Fratze!
Ich kaaf mer beim e klene Bu
E Büchel vor drei Batze.
Jetz hänn s' uns in die letschte Bänk
Grad mitte nei gewisse —
Nä, des Gedrick — mer kriegt die Kränk,
So werd mer rumgerisse.
's hot alles 's Glas an's Aag gesteckt,
Des war de Leut ihr Erschtes;
Glei hot's geheeße: „Landcunfect!"
„Horch, Binche," sag' ich, „hörschtes?"
Jetzt werd gestimmt, 's kummt Eener raus
Un fuchtelt mit seim Stecke,
Do fange se an im ganze Haus
Die Köpp in d'Höh zu strecke.
Z'erscht geht des Ding ganz duhs und fein
Mit Geige un mit Flöte,
Nor hie un do bumst Eener nein
Mit Pauke un Drumbete.
Dann geht's erscht los, wann's Enn ball kummt'
Herrgott! des Vitriole —
Der blost, der geigt, der paukt, der trummt,
Des isch zum Deiwelhole.
Na, endlich geht der Vorhang uf,
Mer sieht en Platz, en große,
Do stehen d'r Drumpeter druf
Unn schmetteren und blose.
Der König kummt und weist sei Kraft,
Er soll e Mädel richte;

Die hätt Een uf die Seit geschafft
Vun wege Erbgeschichte.
E bissel später kummt se aa —
Sie trägt en schwarze Schleier —
Am annre Eck e Graafefraa,
Ehr Mann, der Graf, isch bei er.
Zwe Ritter treiwen ihren Schund,
En Alter un e Junger;
Der Een heeßt, glaw' ich, Teller am Mund —
Des kummt vielleicht vum Hunger.
Der Anner kummt im Schifferkahn,
Den hott e Schwan gezoge.
Er fangt mi'm Erschte Hännel an
Und sägt, er hätt geloge,
Nadierlich gibt's e Balgerei —
Der Een vertheidigt 's Mädel,
Und haut — die Ritter stehn debei —
Dem Annre uf de Schädel.
Dann frogt er 's Mädel, ob s'en wollt,
's wär alles schun im Klare,
Er däht se nemme, doch sie sollt
Sei Name nie erfahre.
Der Anner hott sich nit gemurt,
Un gibt sei Sach verlore;
Doch hott des Ding sei Fraa gefurt,
Die fangt jetzt an zu bohre.
Sie sägt dem Mädel ganz bestimmt,
Ihr Held hätt sie betroge,
Sie soll doch vorher, eh s'en nimmt,

Um sei Papiere froge.
Des hot se anfangs net schenirt,
Doch heemlich wormt se's immer.
No gut — sie werre copulirt
Un sitzen still im Zimmer;
Do geht's nadürlich lieblich zu,
's werd Süßholz fortgeraschpelt —
Doch hott sie immerfort ke Ruh
Und hott sich glei verhaschpelt.
Nix redde — ja, des halt gar schwer,
Mer muß die Weiwer kenne —
Sie frogt ganz batzig, wer er wär,
Er soll sei Name nenne.
Uf eemol gibt's Spektakel — horch;
Der Teller am Mund mit 'm Sawel!
Doch Unsrer bohrt en dorch un dorch
Un schilt: 's isch miserawel!
Dann kriegt sei Fraa die Abschiedsredd:
Sie hätt's zu weit getriwe,
Wann sie ihr Maul gehalte hätt',
Dann wär er noch gebliwe.
Jetzt hot er 's Drehbrett uffgepackt
Und geht. — Dann sieht m'r widder
De König, wie im erschte Act,
Un noch e Haufe Ritter.
Die sin vum Kreische blo un grin
Und werre immer matter,
Er sägt, er wär' der Lohengrin,
Der Parsewall sei Vatter.

Des Mädel greint — doch bleibt's debei —
Sie isch schier gar gestorwe,
Weil sie mit dere Frogerei
Sich die Bardie verdorwe.
Zum Abschied noch vermacht er ehr
Sei Horn un all sei Sache,
Dann wackelt schunn der Schwan doher
Un schleppt sein große Nache.
No werd e Bissel rumgekrext.
Der Lohengrin — was duht er?
Er bet' — jetzt war der Schwan verhext
Un isch der Braut ihr Bruder.
Dann kummt e Daub dehergeschnorrt,
Der Schwan, der werd begrawe,
Die schleppt de Held im Nache fort —
Des soll mer gar nit glawe.
Der Vorhang fallt, un's ganze Haus
Ruft: Bravo! — 's kann nix helfe;
Ich hol, emol die Uhr eraus —
Herr Gott! schunn vert'l uff elfe.
Jetzt kummt mer erscht noch lang nit los,
Weil sich die Dehre stoppe;
Un wie mer draus sin uff der Stroß,
Do regent's dicke Troppe
Mer rennen dabber dorch die Gaß
In's Werthshaus, wu mer ware;
Die Hüt caput, verspritzt un naß —
So simmer heemgefahre. —
Vun Musik kenn' ich wuhl nit viel,

Ich kenn nor unser Orgel;
Doch wer do mitduht bei dem Spiel,
Der braucht e guti Gorgel.

Aug. Woll.

Der Kapaun.

Hier will ich ein Späßchen euch bringen,
Da dürft ihr nicht schmollen und lärmen!
Es soll mir mit Reimen gelingen,
Den alten Kapaunen zu wärmen:
Das Alte ja findet im Land
Noch Beifall im neuen Gewand.

Es saßen beim Mahle und Gläschen
Drei Freunde gemüthlich beisammen,
Da brachte das freundliche Bäschen
Zum Schlusse, gebraten in Flammen,
So köstlich, so duftig und braun,
Noch einen ganz großen Kapaun.

Ihr Herren, so sagte der Eine,
Der Pfarrherr, ein munterer Zecher,
Ihr Herren, ihr Schelme, ich meine,
Wir leeren jetzt wacker den Becher,
Dem Bachus gebühret der Kranz,
Den Braten verloosen wir ganz.

Das waren die Andern zufrieden,
Der Pfarrer, der füllet die Gläser

Und singet: „Mir ist er beschieden,
Der Braten, wie Lämmern die Gräser!“
Der Schulze, der schmunzelt und denkt:
„Kapaunchen, du bist mir geschenkt.“

Der Dritte, das war der Schulmeister,
Der hoffet natürlich bescheiden:
„Und wäre der Braten auch feister,“
So sprach er, „mir würd' er verleiden,
Mein Magen hat schon sich versöhnt,
Bin mageres Essen gewöhnt.“

Drei Sprüche, die müssen entscheiden,
Die passend gewählet zum Braten,
Der Sieger, der darf ihn verschneiden
Zu Hause bei seinen Penaten
Und darf ihn verzehren allein.
O wäre der Braten doch mein!

Jetzt greifet der Pfarrer die Gabel,
Sticht auf den Kapaunen von oben,
Als gält es dem Thurme von Babel,
Der sich in die Wolken gehoben,
Und rufet im Scherze sohin:
„Denn also durchstachen sie ihn!“

Der Schulze, der früher ein Töffel,
Blickt drollig auf seine Kamraden,
Erfasset frohlockend den Löffel
Und sucht ihn mit Brühe zu laden

Und lallet: „Es sei mir erlaubt,
Dem Braten begieß' ich das Haupt."

Die Reihe ist nun am Schulmeister,
Der hatte sein Sprüchlein berathen,
Dann naht er der Platte sich dreister,
Ihn locket der saftige Braten,
Fein breitet sein Röcklein er aus,
Steckt hurtig darunter den Schmaus.

Die Andern bemerken mit Schrecken
Die listigen Operationen,
Schulmeisterchen soll nur entdecken
Das Sprüchlein, den Sieger zu lohnen,
„Er barg sich," rief dieser jetzt aus,
„Dann ging er zum Tempel hinaus."

Rüclos.

Kinderzucht.

(In Hunsrücker Mundart.)

Pfarrer.

Freund Kunz, ich höre sehr
Von vielen Seiten klagen,
Daß Eu're Kinder sich
Nicht sittlich gut betragen;
Auch sehe selten ich
Die Kirche sie besuchen,
Und hörte endlich selbst
Sie gestern weidlich fluchen.

Wahrscheinlich wisset Ihr,
Mein Freund, das Alles nicht,
Drum bat ich Euch zu mir;
Denn es ist meine Pflicht,
Zu unterrichten Euch
Davon und zu belehren,
Den Kindern solches Thun
Bei guter Zeit zu wehren.

Kunz.

Uhs[1] Kinn,[2] Herr Parre! nää,[3]
Datt ware nitt uhs Kinn.
Kreuzdunnerwetter! nää.
Datt muß en Errdum[4] sinn.
Uhs Kinn! beileiwe nää!
Wo sullte die et lehre?[5]
Die kriehe doch bei uhs
So Ebbes[6] nitt se heere.

Mit Fluge — Dunnerkeil! —
Do käme-se m'r an;
Eich däht-se uff der Stipp[7]
Zu Fetzele[8] zerschlahn,
Dann kinnt-se, wann er wullt,
Vom Kopp bis uff die Suhle[9]
In Partione[10] gleich
Der Deiwel[11] lothweis huhle[12]

---

1 unsere. 2 Kinder. 3 nein. 4 Irrthum. 5 lernen. 6 Etwas. 7 auf der Stelle. 8 Fetzen. 9 Sohlen. 10 Portionen. 11 Teufel. 12 holen.

Herr Parre, meiner Seel!
Datt gläb Er m'r gewiß,
Eich schenne[1] mit de Kinn,
Watt nor ze schenne iß.
Eich sinn=em gut dervor,
Daß meer die Deiwelsbrore[2]
Noch besser, aß wie Ihm,
Wann Er=sche hätt,[3] gerore[4].

Dann Er — schwernoth nitt noch —
Er wär jo viel zu waich:[5]
Guck hie, datt glääb Er meer,[6]
Verrecke will eich gleich
Vor Seine Aue hie,
Wann eich de Kinn Watt schenke,[7]
Weil eich se oordelich
Se ziehe[8] doch gedenke.

Gest Owet[9] bin eich als
Noch hinnig=en gewees,
Unn honn=en Moses unn
Provete vorgelees
Unn saht: „Dehr Galjestrick!
Dehr sackermentse Bue![10]
Oh wär D'r norst verreckt
In Au're erschte Schuhe!"

---

1 zankte. 2 Teufelsbraten. 3 wenn Er sie hätte. 4 gerathen. 5 gelassen. 6 mir. 7 nachsehe. 8 zu erziehen. 9 gestern Abend. 10 Buben.

„Unn krägt D'r alle Dah[1]
Zehntausendmol det Lääd!“[2]
So gehn eich hinnig-se,
So wäre-se beräät.
Guck hie, nau siehr-Er doch,
Wie sehr eich meich bemiehe,
Mei Kinn — mei Flaisch unn Blut —
Aag oordelig se ziehe.

Uhs Fra — datt Kalleb[3] datt!
Datt wehrt als an m'r ab.
Do sahn eich: „Schinooz, still!“
Unn stechen em en Flabb,[4]
Darr-em die Betzel[5] mecht
Vum Kopp erunner falle,
Vor datt m'r de Reschbekt
Sall bei de Kinn behalle.

Herr Parre, no adjees!
Gleich weerd-et unnersuugt,
Unn brengen eich eraus,
Datt u h s Kinn honn geflugt,
Dann sall en Dunnerkeil
Datt Deiwelszeig verzehre,
Dr'r eich will krumb unn lahm
Vor seine Aue weere![6]

---

1 Tage. 2 die Fallsucht. 3. Kalb. 4 gebe ihr eine Ohrfeige. 5 Haube. 6 werden.

Pfarrer.

Freund Kunz ich bitte Euch
Um Gotteswillen, schweigt,
Sagt nichts zu Hause; denn
Es möchten sonst vielleicht
Vom guten Wege mehr
Die Kinder sich entfernen
Und manchen neuen Fluch
Noch zu den andern lernen.

Kunz.

Ach gell, eich honn geflugt,
Verzeih er m'r! darr iß
Im Eifer so geschieht;[1]
Dann glääb er m'r gewiß,
Dett Fluuge geht m'r aag
Glatt gehe mei Nadauer,[2]
Milljonedunnerkeil! — —
Eich hassen-et,[3] wie Fauer.[4]

Pfarrer.

Folgt mir, Kunz, überlaßt
Die Kinderzucht der Frau.
Nicht böse mögt Ihr sein,
Doch, Freund, Ihr seid zu rauh.
Man muß mit gutem Wort
Das Kind zu leiten suchen
Und nicht mit Härte und
Mit Poltern oder Fluchen.

1 geschehen. 2 Natur. 3 hasse es. 4 Feuer.

Kunz.

Nitt fluge määnt Er! Ei
Bei so'me Haus vull Kinn,
Do meegt dann, meiner Seel,
Der Deiwel Vatter sinn,
Wann beim Gemahne[1] nitt
En Fluug als täreft falle;
Datt muß die Kraft ähm genn[2]
Unn de Reschbekt erhalle.

Unn dann, Herr Parre, glääb[3]
Er aber norest nitt,
Datts tuschur[4] Flieg unn gar
Käh gure Woorte gitt;
Eich stitze[5] aag mei Kinn
Unn duhn en aag flattere,[6]
Wann wieschde[7] Mensche sinn,
Die gehn-se ressenееre.[8]

Do honn uhs Nooberschleit[9]
Mei Kinn eso vermach[10]
Unn prebele[11] unn duhn,
Aß wärsch en Wunnersach,[12]
Wann mein mit ehre Kinn
Emol sesamme kumme

1 Ermahnen. 2 geben. 3 glaube. 4 immer. 5 schütze, vertheidige. 6 flattiren. 7 böse. 8 Böses nachreden. 9 Nachbarn. 10 verleumdet. 11 näseln. 12 Sache von Bedeutung

Unn mein de annere[1]
So Klänigkäte[2] numme.[3]

Schwernoth! dann lehen eich
Meich aber in de Riß.[4]
Uhs Nooberſch[5] honn eich do
Noch vor die Dehr[6] geſchmiß,
Wie datt[7] iß kumm unn ſaht,
Uhs Kinn die dähte liehe[8]
Unn ſtehle uwedrinn,[9]
Eich ſullt ſe beſſer ziehe.[10]

Mei Fra datt wullt jo hohn,[11]
Eich ſull die Kinn zerſchlahn,[12]
Unn weil eich datt nitt mogt,
Do wullt-et ſelwer[13] dran;
Do hätt er ſulle ſiehn,
Die Bue noh-em ſpauze![14]
Do ſahr eich: „Darr iß Reegt,
„Datt hoſte vunn Deim Gauze!"

Unn ſaht zum Kläne[15] dann:
Kumm her mei liewer Suhn,
Kumm her uff meine Schoos!
Sie täref[16] D'r neiſt[17] duhn,

---

1 den andern. 2 Kleinigkeiten. 3 wegnehmen, entwenden. 4 dann trete ich kräftig auf. 5 Nachbarin. 6 Thüre. 7 die 8 lügen. 9 obendrein. 10 erziehen. 11 haben. 12 abſtrafen. 13 ſelbſt. 14 ſpucken. 15 Kleinen. 16 darf. 17 nichts.

Dau bist mei liewer Kneegd.[1]
Mach: „ätsch! ätsch! schaweriebche!
„Unn mach=er e Gesiegt!"
Herr Parre, jo datt Biebche,

Darr iß en treilich[2] Kind
En mächdig[3] gurer Bub.
Ja wär der Groß eso!
Der iß bassawel[4] gruub.[5]
Eich wullt schunn weerkelich[6]
Zu Ihm deßwehe kumme,
Datt Er deh Kerl emol
Däht in die Gaischel numme.

Eich packen=en nit meh,
Er iß so laß[7] unn faul,
Unn sahn eich Watt, dann fährt
Er gleich m'r ihwigt Maul;[8]
Unn däht eich nitt zuguts[9]
Meich vor dem Flehel[10] hire,[11]
Er wär aag noch im Stann[12]
Meer Briehel[13] anzebiere.

Der iß m'r nitt geroth,[14]
Unn honn doch neist gespart

---

1 Knecht, ein Schmeichelname für kleine Knaben. 2 gemüthlich, gutmüthig. 3 sehr. 4 ziemlich, viel. 5 grob 6 wirklich, ich beasichtigte schon. 7 nachlässig, träge. 8 gibt mir grobe Antwort. 9 gehörig. 10 Flegel. 11 hüten. 12 im Stande. 13 Prügel. 14 gerathen.

An Forsch[1] unn gure Woort,
Unn iß doch ausgeart.
Watt nau? Watt batte ähm
Dann bei de Kinn die Lehre?
Wo äller als se sinn,
Wo gruwer aß se weere.[2]

Pfarrer.

Was muß ich hören, Kunz?
Das ist ja'n andrer Ton.
Beginnt von Eurer Saat
So früh die Ernte schon?
O wundert Euch doch nicht!
Wenn Ihr in Feld und Garten
Nur Distelsamen sä't,
Dürft Ihr da Waiz erwarten?

Wenn Ihr ein Vögelchen
Im Käfig Euch erzieht
Unn pfeift ihm täglich vor
Vom wilden Räuberlied
Die Melodie, es wird
— Leicht möcht Ihr's auch begreifen —
„Herr Gott, Dich loben wir"
Der Vogel dann nicht pfeifen.

„Mit Kleinem fängt man an,
Mit Großem hört man auf,"

1 Ernst, Nachdruck. 2 werden.

So gibts ein Sprüchwort, Kunz.
Auf manchen Lebenslauf,
Der auf dem Blutgerüst,
Wohl auch im Kerker endet',
Fand die Erfahrung oft
Es richtig angewendet.

Gedenket Eurer Pflicht
Als Vater und als Christ,
Und rettet noch bei Zeit,
Was noch zu retten ist!
Das Fluchen unterlaßt,
Zur Kirche schickt die Kleinen,
Wollt Euer Thun Ihr nicht
Im Alter noch beweinen.

Vor fremdem Eigenthum,
Ob's wenig werth auch sei,
Bringt Euern Kindern stets
Die höchste Achtung bei,
Und hemmet, störet nicht
Das segensreiche Walten
Der Mutter, such's vielmehr
Zum fördern, zu erhalten!*)

*) Aus Rottmann, Gedichte in Hunsrücker Mundart. Verlag von Fr. Lintz, Trier.

Die Marktschuh.

O, hätt' er doch die Schwerenoth
Der Krämer do, vun „Dingesroth",
Verkaaft mer e paar deure Schuh,
Un schmeert mich garschtig an d'rzu!

Do hatt ich m'r, mit Ach un Krach
E bische Geld sesamm' gemach!
Ich denk, weil grad mei Schuh verriß:
Du kaafscht d'r ebbes an die Füß!

D'r Krämer holt e Paar, un saht:
Deß wär' e Waar, — e heller Staat!
Die Absätz blank bolirt un nett:
Die hallen vor e Ewigkät!

D'r Preis war wohl e bische stark:
Ich zahl dr'vor an dreizeh' Mark,
Doch hot deß wenig mich gestört, —
Ich denk: Du bischt net angeschmeert!

Ich zieh' se an, — mei Fuß is groß —
O, weh, do geh'n die Stich schun los!
Un wie ich laaf e Dah' nor druff, —
War'n richtig aach die Sohle uff! —

Do schlah dich doch e Wetter gleich —
Vor dreizeh' Mark so Lumpezeig!
Ich geh' d'r glei zum Krämer her,
Un froh'n, was deß vor Schwindel wär!

Ja, mähnt der druff — ganz unverfror —
Do könnt er einzdlich nix d'rvor.
Sei Waar, die halt e Ewigkät:
Nor alles, wie m'r deß versteht!

So Marktschuh, saht 'r, traht m'r net
Die stellt m'r ruhig uner's Bett!
Un geht d'rmit net aus'm Haus:
Dann hall'n se Kinn un Enkel aus!

Th. Seitz.

Is deß aach Geerscht?

Im Frühjohr sinn jo, wie bekannt,
Als Bittgäng do und dort,
De Parre zieht dann vornenaus
Un hinnenoch 's ganz Ort.

Sie ziehen in dem Feld erum
Mit Singe und Gebet,
Sie hallen um gut Wetter an,
Daß jo die Frucht schön steht. —

Se Hambach war e Bittgang aach
Imme arig magre Johr,
De Hannphilp traht als frommer Mann
Des Kreuz de Annre vor.

Wie se so gehn, do sinn se zu
Seim Geerschteacker kumm;

Na, schteht der schlecht; do hot'n glei
De Aerger übernumm.

Er krieht sein Kreuz und wendt's erum
Un schtößt mit'm Kopp zuerscht
De Hergott in de Acker nein
Un kreischt: Is deß aach Geerscht?

Otto Fleischmann.

Der Executor.

D'r Kaschber war als Trinker längscht
Im ganze Dorf bekannt,
Doch hat dabei er Witz aach g'hatt
Wie'n Ens nor hawe konnt.

Vor Geld sorgt er sich stets alleen,
Verkaaft, ohn' daß sie's weeß
Der Fraa des Owends hemlich gar
Ehr enzig Fräd, die Gees.

Doch alles badd nix, 's Geld langt nett,
Die Steu're sinn noch fällig,
Die letschte Mahnung war schun kumm,
D'r Kaschber werd rebellisch.

Do enes Dags erscheint bei ihm
D'r Excutor zum Pänne,
Mei Kaschber macht keen schlecht Gesicht
Un duht verdeiwelt schänne.

Hott's dunner, denkt'r, waart du kummscht
M'r ewe grad geschliche,
Ich krieh dich schun, baß du nor uff,
Du sollscht mich net verwische.

Druff saht 'r im e freundlich Ton:
Woll'n Sie net zuspaziere,
Geh'n Sie nor in die Stub enei
Und duhn sich net scheniere.

Un wie der Executor drinn,
Wupp fahrt in's Schloß die Deer,
D'r Kaschber schließt se zu un ruft:
Do bleibschde drinn uff Ehr!

Er geht zum Nochber, dort gebt's heut'
Gerad e guhre Schoppe,
Un scheert de Guckuck sich um denn,
Der wo do drinn duht kloppe.

Arthur Amingo.

Duwaks-Betrachtungen.

Pfälzer Mundart. — Westrich.

Die Peif, des is mei änzig Frääd,
Die lang, — un ach de Klobe;
Wann rings die Stub im Nebel steht,
No loß ich's Schicksal dobe! —

Ich kümmer mich de Deiwel d'rum,
Ich mach des Ding gescheidter,
Geht's manchesmol aach schief un krum —
Ich raach mei „schwarzer Reiter."

Was nutzt's aach, wann ich seufz' un denk:
„Was hoschte doch vor Sorje!"
Die Peif erüber — krieh die Krenk,
Vielleicht werd's annerscht morje!

Verstauch ich aach dehäm, am Disch
Wäß Gott, m'r net de Maage,
Gebts Brohre ke, un aach ke Fisch —
Ich duh d'rzu äns raache!

Die Dafelmusik koscht mich do
Ke Penning un ke Heller:
Mei Fraa die schellt fortissimo —
E Mühlrad geht net schneller!

Ich loß se kreische — raach druff los
Als dugendsamer Bärjer;
Was helft's mich, wann ich mich verboß,
Ich mach nor's Uebel ärjer!

Doch letscht, wie ich do mei Prozeß
So schändlich duh verlehre —
Hätt' ich doch's Ziehe nehkscht vergeß!
Dann so was kann schun störe! —

Hör ich im Werthshaus, — daß es schallt
Bolidik fabriziere:
Do stopp ich m'r e frischi halt,
Un loß se schwadronire! —

Un wann ich Nachts net schlofe kann,
Un borzel noch um zwölfe: —
Marsch aus'm Bett, un ähni an,
Deß duht m'r immer helfe! —

Guck, so bewährt in jeder Lag'
Die Peif sich, alle Zeite, —
D'rum wann emol ich nimi raach —
Dann geh' gewiß ich „pleite!"

Doch mach' ich, — müd un sterbensmatt
Mei letschti Räß im Lebe:
Dann leh'n mer in die Dohrelad
Mei Peif noch still d'rnebe!

Th. Seitz.

Läb wohl un freß aach recht!

In pfälzer Mundart.

Im Weschtrich war e Bau'rebu
E grausam g'scheidter Kerl
Der Lehrer hot gerühmt, er wär
In seiner Schul die Perl!

De Parre is zum Vedder hin
Un hot zu dem gesahd:
„Wann ehr ehn Bauer werre loßt
Dann is es jammerschad.“

Mein Bu, der is zum Parre gang
Un war ball ganz gelehrt
Sei Mutter bringt de Stolz fascht um:
„Mei Johann, der storeert.“

Wie er beim Parre ausgelernt
Is er uf Zweebrück kumm
Dort is e hohi Schul, mer heeßt's
E Gymmenasium.

Sei Mutter hot'n hingefahr
Er hot an ehr gehang
Se hot'm manchi Lehr noch gebb
Dann is' zum Abschied gang.

Erscht jammert se und flennt, daß ehm
Das Herz im Leib verbrecht,
Dann faßt se sich und ruft ehm zu:
„Läb wohl und freß aach recht.“

Zwee Schüler hawe dogeschtann
Wie so die Mutter sprecht,
Beim Abschied hot's jetzt immer g'heeß:
„Läb wohl, und freß aach recht.“

Otto Fleischmann.

Die Mahd im Waartsaal.

Des Alsenzdahl, des is gar scheen,
Des wissen alle Leit'.
Dort wohnt e Parrern im e Dorf,
'S is vun der Bahn net weit.

Sie hot in Laut're G'schäfte g'hatt,
Die nit uffschiebbar sinn —
Chrischtkindche wollt' se kaafe ei'
For Mutter, Mann und Kinn.

Unn eh se fort is, hot se g'saht:
Nooch siew'n Uhr kumm ich an
Mit'm Zug in Irdorf, schick nor, Mann,
Die Lisbeth an die Bahn!"

„Ja," saht ehr Mann, „sie waart' uff Dich
Un bringt aach die Lozern;
Hett' ich mei' wehe Aage nit,
So käm' ich selwer gern."

Die Fraa fahrt fort, kummt owends häm
Mit'm Zug am halwer acht. —
Die Mahd war do, un hämwärts gehts
Dorch wüschti Wintersnacht.

Uff ämol fangt die Lisbeth an:
Fraa Parrern, 's schuckert mich!
Is des e Winn, is des e Kelt, —
Ich freeren ferchterlich.

Ich bin am sechs Uhr fort dehäm
Un waart' schun seit're Stunn;
Ehr wer'n gewiß in Eirer Bahn
Nit so gefrore hun!"

„Waß, segt die Parrern, g'frore hoscht
Im Waartsaal dritter Klaß',
Do is' doch warem, meiner Sechs,
Geh, Lisbeth, mach kee Spaß!

Der Portjeh spart die Kohle nit
Bei dere Winterszeit,
An Unnerhaltung aach fehlt's nit
Do sinn jo immer Leit!"

„Fraa Parrern, saht die Lisbeth do,
In der Stubb, wu ich war,
Do war kee Ofe un kee Mensch, —
Do war'n aach Kohle rar!

„For Männer!" uff d'r Seit' hot g'schtann,
Do denk ich, gehscht nit nein.
Es muß doch aach vor unserens
E Waartsaal do noch sein.

Werklich, do schteht: „For Frauen" g'schrebb,
Do hoscht dein Platz gefunn,
Denk ich un waart in dere Stubb
Schun seit 're geschlah'ne Stunn."

J. M. Spatz.

Der Schnecker.

„Horch, Kunrad, du hascht oft geprahlt,
Wie du so gut däh'scht leewe.
Hascht oft geglänzt und oft geschtrahlt
Beim edle Saft der Reewe;
Vorab wann uf die Kocherei
Die Sproch is kumme, warscht debei,
Do hat deer 's Maul gewässert."

„Du schlagscht deheem e guti Kling,
Hascht schtets was Guts im Haawe,
Aach ich, mein' Seel', denk net gering,
Vum Wickle, deß kannscht' glawe
Ich bin e Freund vum Federvieh,
Gäns', Hahne, die veracht' ich nie
Ich halt viel uf's Achiele.

So saa't letscht morjens noch de Kerch
Zu mer e Freund, der Stutzer.
Na', denk' ich, bischt net üwerzwerg
Un lad'scht'en ein, den Uhtzer.
E prächtig Gänsche war geroppt,
Mit Keschte war se vollgeschtoppt
Un knuschprig braun gebrote.

Wie's Gänsche uf de Disch is kumm',
Un ach voll Kraut e Schissel,
Hat er nor vun der Gans genumm',
Vum Kraut doch — net e Bissel.

Er nemmt sich, meent er, heut emol
'eraus for Rock un Kamisol,
Will sich geheerig latze.

„Deß Kraut is Luxus," saa't er dann
Zu mir mit ernschte Blicke,
„Doch so e Gänsche aus der Pann,
Deß is e Freed ze schlicke;
Wer ohne Kraut deß prächtig Dhier
Net wickle kann, des is bei mir
Nix weiter als en Schneeker."

August Lauterborn.

Jäger und Angler.

Ein Brite war zu ebener Erde
In einem Hause einlogirt
Und ward von mancherlei Beschwerde
Des Körpers arg incommodirt;
Sein Arzt, ein kunsterfahr'ner Mann,
Rieth ihm als Cur Bewegung an.

„Die will ich mir auch wirklich machen,"
Spricht Jener, „doch mich schmerzt mein Bein,
Und alle Leute würden lachen,
Wollt' ich als Lahmer Läufer sein.
Sonst ging ich fleißig auf die Jagd,
Jetzt ist's vorbei, Gott sei's geklagt.

Doch kann ich auch zu Hause jagen,
Man fange mir nur Hasen ein
Und lasse junge Bäume schlagen,
Die Zimmer sind als Wald dann mein;
Auch schaffe man mir Hunde an,
Daß ich wie eh'mals jagen kann." —

Im selbstgeschaffenen Gehege
Ward nun ein solcher Lärm gemacht,
Als ob der wilde Jäger zöge,
Vom Morgen an bis in die Nacht:
Von Hundebellen, Hörnerschall,
Von Hurrahschrei und Peitschgeknall.

Gleich über diesen Jagdrevieren
Logierte ein Philosophus;
Dem machte dieses Mordturnieren
Sehr viele Störung und Verdruß;
Drum kam er bei dem Briten ein,
Er möge unten ruhig sein.

„Was ich in meinem Zimmer mache,
Das kümmert keinen Andern was,"
Spricht Jener, das ist meine Sache,
Mir macht einmal das Jagen Spaß!
Nicht einen Tag wird's eingestellt,
Herr, morgen wird ein Fuchs geprellt."

Und ohne noch ein Wort zu sagen,
Schleicht sich der Philosoph davon;

Er dachte: „Sollst du dich hier schlagen?
Das gälte wohl der Mühe Lohn!
Wenn er genug gelärmet hat,
Wird er des Jagens selbst schon satt.“ —

Auf einmal träufelten die Decken
Des Briten, und in Strömen schoß
Ein Wasserstrom aus allen Ecken
Herab vom oberen Geschoß,
So daß in Kurzem Stub und Wand
Des Briten unter Wasser stand.

Und unter Schimpfen, unter Fluchen
Eilt er die Treppe jetzt hinan,
Die Sache selbst zu untersuchen,
Wer ihm den Schabernack gethan.
Doch wie versteinert stand er da,
Als er jetzt die Geschichte sah.

Der Philosoph saß auf dem Tische
Und angelte, im Zimmer war
Viel Wasser und in diesem Fische;
Die Dienerschaft trug immerdar
In großen Kübeln ohne Ruh
Stets neuen Wasservorrath zu.

„Herr, lassen Sie die Narrenstreiche!“
Ruft jetzt der Britte voll Verdruß;
„Sie machen meinen Forst zum Teiche,
Daß ich darin ersaufen muß!

Das geht doch Goddam! hier nicht an,
Daß ich so etwas dulden kann."

„Was ich in meinem Zimmer treibe,
Das kümmert keinen Andern was,
Ob ich hier lese oder schreibe,
Mir macht einmal das Fischen Spaß!
Nicht einen Tag wird's ausgesetzt,
Herr, morgen wird ein Aal gehetzt.

Doch daß Sie sehen, ich sei billig,
So lassen Sie das Jagen sein,
Dagegen stelle ich ganz willig
Mein Lieblingsfach, das Fischen ein."
„Es gilt," hub jener lachend an;
Und so ward alles abgethan.

L. Wagner.

Die Wurstprobe.

(Theilweise im Dialekt der Nordwest-Pfalz.)

Ein alter Pensionär mit Stern und Ordensband
Spazierte durch die Stadt, den Krückstock an der Hand.
So kam er wohlgemuth auf längst gewohnten Pfaden
In die Gewittergass' vor einen Metzgerladen.
Hier blieb er plötzlich stehn und sah mit Wohlbehagen

Die schöne, lange Wurst, den dicken Schwarten-
magen.
„Hm," brummt er wohlgefällig in den Bart,
„Da gibts ja Wurst nach jeder Art.
Will mal 'rein geh'n, fühle wirklich Appetit;
Wenn die Schmiere gut ist, nehm' ich mir was mit."
Mit diesen Worten traten Ihro Gnaden
In höchst eigener Person in den Metzgerladen.
Kaum war er eingetreten in das Haus,
Sprang der dicke Wirth aus seiner Stub' heraus,
Macht einen Kratzfuß und frug dabei,
Was dem gnädigen Herrn gefällig sei? —
„Ich habe mir Ihre Wurst in's Auge genommen
Und will mal hören, ob ich kann zur Probe
was bekommen.
Und werden die verschiedenen Sorten mir munden
So sollen Sie haben an mir einen guten Kunden."
„Gewiß das," sagt der Metzger, mein lieber Herr,
Saan Se mer nur, vun weljer Sort Ihnen ge-
fällig wär.
Eich hann Werscht vun Braunschweig und Koppen-
hage,
Pariser Speckschwart, deutsch Reichslewerworscht
un Mänzer Schwartemage;
In der ganze Provinz, vun Emmerich bis Trier,
Kriegen Er kä besser Worscht wie bei mir." —
Bei diesen Worten schnitt er viel Scheiben ab,
Die er dann seiner Gnaden zur Probe gab.
Da fing denn der alte Herr an zu proben,

Und wurde manch Stück unter den Schnurrbart
geschoben.
„Dies ist also die Braunschweiger; sie schmeckt
nach Lauch,
Und die Straßburger hat viel Salpeter und Zwiebel
ist aber nicht übel;
Die Reichsleberwurst hat viel Kälberfüß und
Ochsenblut,
Doch beißt sie sich in der That ganz charmant
und gut.“
Drauf wickelte Ihro Gnaden die Proben in ein
Papier,
Verabschiedeten sich und suchten die Thür.
Kaum aber war er zwei Häuser weit von hinnen,
Da blieb er plötzlich steh'n, als wollt er sich be-
sinnen.
„Da bin ich aus des Metzgers Hause gejagt
Und hab nicht mal' nach seinem Namen gefragt.“
Gleich kehrt er um, und da er gewahrt,
Daß ein Mann herauskommt mit langem Bart,
Fragt er diesen in schnarrendem Tone sofort:
„Wie heißt denn der Wurstfabrikant im Hause
dort?“
„Der heißt Petschaft!“*) sprach jener und trollte
sich fort.
„Petschaft! Hm! Den Namen werd ich wohl
behalten,

*) Petschaft war ein Spitzname des Metzgers.

Das war ein Philosoph, doch keiner von den
Alten." —
Mit diesen Worten verfügten sich Ihro Gnaden
in's Quartier
Und wickelten die Proben sorglich aus dem Papier
Und ließen sich diese nun während drei Tagen
Zum Frühstück und zur Vesper wohl behagen.
Als nun der Vorrath alle geworden,
Beschied er seinen Burschen mit folgenden Worten:
„Johann, hier hast du zehn Pfennige:
Geh' zu Fleischer Petschaft, thu' ihm sagen,
Ich wünsche dafür von dem marmorirten
Schwartenmagen;
Auch soll er dir daneben
Noch etliche Proben von jeder Wurst mitgeben." —
Der Bursche ging in des Metzgers Haus
Und richtete seines Herrn Auftrag pünklich aus;
That aber dabei keine Gelegenheit verlieren,
Den wackern Metzger „Herr Petschaft" zu tituliren.
Da wurde es dem Meister zu toll, und er schrie
im Zorn:
„Wer hat dir gesaat, dat eich Petschaft heiße dät,
du Ochsehorn?
Do, nemm dei lumpig zehn Penning und geh zu
deinem Härr,
Er soll nit mäne, dat eich eener von de Philosophe
wär.
Sag'm, eich hät mei Worscht gemacht, um eppes
zu profitire,

Awer nit, for zehn Pfennig zu verkaafe und for'n
Dahler zu prowire.
Dat sag' em, dat wär mein Philosophie,
Und kum dau und dein Härr in Eierm Lewe
nit mieh!"

Ed. Jost.

Die Vogelsorjel.*)

I.

In Kerchem war emol e Werrth
Hot Bechtelsheimer gehees,
Vun dem e koschbar Stückelche
Ich zu verzehle wees.

E Schuhmacher vun Dannefels
Kummt in sei Werrthschaft nein;
„Was führt euch," hot der Werrth gesahd,
„Dann in die Stadt erein?"

„Ach, sahd der Mann, es hot sei Lascht
Wer junge Amschle zieht;
Sie könnte m'r vielleicht verrothe
Wo m'r Vogelsorjele krieht."

*) Ein Instrument, mit dem man junge Singvögel Melodieen pfeifen lehrt.

„Warum dann net?“ hot do dedruff
De Bechtelsheimer gesahd;
„Ich selwer hab vor lange Johr
So' n Inschtrument gehadd.“

„Ich glaab, wann ich es suche dhet,
Uff'm Speicher müßt's jo steen;“
Er krazt sich mehrmols hinnerm Ohr
Unn macht sich uff die Been.

E Weilche druff kummt er herab
Mit're alte Kaffeemühl:
„Do, guter Freund,“ hot er gesahd,
„Do habb ich's Orjelspiel.“

„Doch, wart, mer wolle erscht emol
Browire, ob's noch geht;“
Er hot sich uff e Schtuhl gesetzt
Unn als erum gedreht.

Unn bei dem Drehe hot er flott
Gepiff manch' prächtig Lied,
Do hot de Schuhmacher glei Luscht
Zur Vogelsorjel krieht.

„Des Ding gefallt mer,“ saht er druff
„Es thut so scheen und hell,
Wann ihr mer's billig gewwe wollt,
Dann nemm ich's uff d'r Schtell.“

„Warum net, sahd de Werrth, es hot
Mich fufzeh Gülle koscht,
Ich gebs Euch vor zwee Dahler baar,
Dort drowe frißt's de Roscht.“

Mein Schuhmacher, der packt vergnügt
Die Vogelsorjel ein,
Und drinkt vun wege dem Geschäft
Noch manche Schoppe Wein.

S' war Obend schun, do schtolpert er
Enein zur Stuwedheer,
Un kreischt: „E prächtig Orjelche,
Do Fraa, do guck mol her!“

„Beim Bechtelsheimer hab ich's kaaft,
E' Stimm, als wie e Flöt!“
Er setzt sich hin, doch's gibt kee Laut
Wie arig er aach dreht.

„Beim Bechtelsheimer?“ saht se druff,
„Jetzt redd mer net meh viel.
Deß is kee Vogelsorjel, s'is
E alti Kaffeemühl.“

II.

Mein Schuhmacher, den hots gewormt
Er hot kee Wort gesahd,
Er is zum Friedensrichter nein,
Unn hot de Werrth verklahd.

Die Sach kummt vor, unn im Gericht,
Do war e Menschespiel;
Unn vor dem Friedensrichter schteht,
Die alte Kaffeemühl.

De Bechtelsheimer leugnet net,
„Herr Richter, s'is geschieht,
Es war e Jux, un wär er kumm,
Er hätt sein Geld jo krieht.“

De Richter hot sein Leut gekennt,
Unn hot e Urtheil gefällt:
„Die Keschte zahle Se unn aach
Dem Schuhmacher sein Geld.“

Die Leut sin fort, de Richter froht:
„Wie war es möglich dann,
Daß für e Orgel da die Mühl,
Gehalte hat der Mann?“

De Bechtelsheimer setzt sich hin
Unn dreht und pfeift d'rzu
De Richter lacht, de Schuhmacher
Der reißt's 'm weg im Nu.

„S'is doch e Vogelsorjel, kreischt
Er laut, was Eener sag;
Zwee Dahler hab' ich schun bezahlt,
Die Keschte zahl ich aach!“

Otto Fleischmann.

D'r Koll'raa-Kranke.

Letscht Mondaagsmorjens in de Frieh
So am en Uhre viere,
Do heert e Fraa, o je unn wie,
Ehr Mann so lammediere. —
„Och!“ kreischt der als, „mei liewie Fraa,
Ich glaab ich hann die Kolleraa!
— Mei Maah', mei Kobb, — geh heere,
Kann ball kee Glied meeh reehre!“

Unn wie die Fraa en aa dann sieht,
Daß er verdreht sei Aue
Unn sich als wie e Worrm als biehd,
Do wollt se sich verraue!
Sie bitt un berrelt: „Liewer Mann,
Geh, saahm'rs doch, wo fehlt d'r's dann?
Do steh ich wie uf Kohle —
Soll ich de Dockt'r hole?“

„Och! saahd d'r Mann, guck do im Maah'
Hann ich so aarig 's Reiße,
Im Kobb, meen ich, mei liewie Fraa,
Härr ich e gliehrig 's Eise. —
— Mei Maah' — mei Kobb, o jee, o jee —
Guck ich meen grad 's reißt mich enzwee!
Schnell dhu m'r Wasser bringe
Unn dann zum Dockt'r springe.“

Er werft sich um unn um im Bett;
Ball leire do, ball hockd'r,
Sei Fraa schnell fort unn seimt sich nett,
Laaft waß se kann zum Dockt'r.
„Mei Mann der hott die Kolleraa",
Saahd sie dort zu der Dockt'rsfraa.
„Deheem im Bett do sitzt 'r
Unn wie e Broore schwitzt 'r."

D'r Dockt'r war grad in de Frieh
Fort, e Rezept verschreiwe.
Die Dockt'r'n saahd: „Ich schicken hi
Er kann net lang meeh bleiwe.
Nemmt unnerdeß e Versch t unn reib
Se ehrem Mann nor recht de Leib —
Dhu sie daß schnell browiere
Unn er werd Linn'rung schbiere."

Die Fraa laaft heem, ball vunn Verstand —
— Die Angschd die dhut se treiwe —
Sie nemmt die erscht bescht Verscht s'r Hand
Fangt a sei Leib se reiwe. —
„Och, liewie Fraa, bin ich so froh,
Ich schbier 's, die Schmerze lossen nooh!
Reib noore dichtig driwwer,
Eriwwer un enniwwer!"

Sie reibt, daß ehr's werd Angscht unn bang,
— Fallt ball vum Bett erunner —
„Waß bleibt d'r Dockt'r doch so lang,

Kennt sterwe, 's weer kee Wunner."
„Horch", — sahd die Fraa, „'s klobbt aa — Herei!
Wahrscheinlich werrd's d'r Dockt'r sei —
Gumorje! a Herr Dockt'r.
Noor' her an's Bett do hockt'r."

D'r Dockt'r geht schnurstracks an's Bett,
Die Fraa heert uff se reiwe
Er frooht, wo er die Schmerze hett
Er wollt 'm was verschreiwe.
Och Gott Herr Dokt'r, do im Maah'"
O jee, deß iß die Kolleraa!
Unn do im Kobb so's schteche —
Muß mich am Enn noch breche!"

„Unn Dorscht, Herr Dokt'r hann ich aa
Unn uff de Bruscht so 's Klemme!
Och Gott, deß iß die Kolleraa
Deß loß ich m'r nett nemme! —"
„Jo", sahd'r Dockt'r, „a bei leib"
Unn vissediert'm dann sei Leib —.
Waß siehre do forr Sache —
Will sich ball bucklich lache!

Die Fraa in ehrer Angscht hat fir
E Wichsberrscht forr se reiwe
Genumm, noch ganz verschmeert mit Wichs
Die Schmerze se v'rtreiwe:
Unn hat hallt, — daß de närrisch werscht, —
Ehr'm Mann de Leib ganz schwarz geberscht,

Biß er hat wie e Spiggel
Geglänzt der aarem Michel! —

Unn wie d'r Dokt'r fertig war
Mit aus se vissedeere,
Do saahd'r: „Mann 's hat kee Gefahr"
Fangt aa 's Rezept se schmeere:
„E Heering unn e Litter Bier
Deß helft gewiß, ich garandier.
Hänn meer e Rausch, do hammer
Ah Mondaags Katzejammer."

„Dann pitscht m'r vunn d'r jetzig Brieh
Aach noore e paar Schoppe,
Gehr emm kee Katzejammer hi,
Er duhr emm dichdig foppe!"

Ehr Weiber, dhun die Männer klaa',
Unn saah'n sie herr'n die Kolleraa —
Um Eich die Angscht se schbaare,
Frooh'n erscht als wo se waare!

Franz Mayer.

D'r Zwiwwelkuche.

Es gebt doch uff d'r Welt nix so
Als wie en Zwiwwelkuche
Un wie d' aach schnuffelscht dort und do
Du kannscht nix Bess'res suche.

Hoscht' Owends d'r de Maah' verschtaucht
Am Bier, am Wein, am Esse,
De Dokt'r heschte net gebraucht,
Hescht Zwiwwelkuche gesse.

Un wann mit Blähung bischt behafft
Un kannscht dich kaum me rühre,
E Zwiwwelkuche beigeschafft,
Do werscht' d'es gleih druff spiere.

Viel besser als de bescht Ligöhr,
Duht der beim Bauchweh raame
Ich sah's, wees Gott, bei meiner Ehr'!
Bei Herre un bei Dame.

Vor Zahnweh, Koppweh, Rückeschmerz
Sogar vor schlechte Aage
Bischt du bewahrt, es ist keen Scherz
Hoscht Zwiwwel du im Maage.

Nor eens, deß muscht d'r merke fein,
Loscht Zwiwwelkuche brohre
Keen Zwiwwel derf die Köchin sein,
Sunscht duht 'r net gerohre!

Arthur Amingo.

Mei Fraa.

Mei Fraa deß iß e Deuwelsoos,
Deß wissen alle Leut'
Un daß ich die geheirath' hab'
Hot mich schun oft gereut.

Dann wann e Wort ich sage duh
Do braust se mördrisch uff,
Fangt ferchterlich se schelte an,
Schmeißt, waß se hot, gleich druff.

Mei Fraa deß iß e Deuwelsoos,
Deß wissen m'r vun jeh,
Sie gönnt m'r nix, sie acht mich net
Un spautzt! — Herrjemineh!

Vor Hunger duht de ganze Dag,
Mei Bauch sich bieje, krumme,
Un wie ich waß se esse will,
Do duht mei Satan brumme.

Des Mittags geht se uff un ab
Im Stadtpark draus spaziere,
Ich armer Dropp muß mich deheem
Mit'm Kücheg'scherr amüsiere.

Un hab' ich s'Gescherr net sauber g'spült,
Do kummt se in Exdaase,
Schmeißt Alles rum, rumort wie doll,
Hört niemi uff, se rase.

Als Sunndags kriech zwee Batze ich,
For Bier un Wein se schlucke,
Doch saht se: Kumm m'r zeitig heem
Sunscht, weschte, duht's fein spucke.

So han ich's ganze Johr mei Lascht,
De Zorn duht mich fascht fresse,
Un hätt keen christlich Meenung ich,
Hett ich mich längscht vergesse.

Drum een Bitt', lieber Gott, hab ich,
Nemm Du mei Weib zu Deer,
Sunscht hab ich armer Schlucker hie
Uff d'r Welt keen Friede meer.

Doch wann De se dort owwe hoscht,
Do sperr se nor gut ein,
Sunscht, garantier ich, werd aach dort,
Keen Dag me Friede sein.

Arthur Amingo.

Was m'r uff die Häuser macht.

(Glanthal=Dialect.)

Die Dorfbach drickelt manchmol in
Grad so, wie mein Humor,
Un wann sich's Mühlrad dann net dreht,
Do kann m'r nix dervor.

'm Müller eß deß ken gut Ding,
Do moltert er net viel;
Dann Winters' wann 'r Wasser hätt',
Do eß 'm als se kühl.

Doch scheint m'r, daß er gut muß stiehn?
Deß han ich aa gehört,
Wie neilich met'me ann're Bu
D'r sein hot dischkereert.

„Mer hann doch noch e schöner Haus,
„Ätsch, Müllersbu, wie ehr!
„Der Werrerfahne owwedruf
„Weist, wo de Wind kummt her.“ —

„Jo, jo,“ sat der, „deß eß doch nix,
„Deß sin jo Vögelsdräk,
„Uff unsers macht mein Vadder ball
„E großi Häbbedeek.“ —

Reiß.

De kleen Weltschöpfer.

(Glanthal-Dialect.)

De Gottlieb war e kleener Deiwel,
Was hott der böse Sträch getrebb!
Eß awwer aa basseert e Unhäll,
Am Gottlieb eß es hänke blebb.

Sein Vadder, Modder un sein Lehrer
Hann deck'n uff'm Korn gehatt,

Ene gewarningt un gehaue,
's hott awwer alles nix gebadd.

Jetzt muscht 'r in die Parrschtund gehe,
De Parre hott'n vorgenumm.
De Gottlieb war aa do de Dhäter,
Wann Deiwlereie vor sin kumm.

Mol hott de Parre die G'schicht behannelt,
Wie Gott erschaffen hott die Welt,
Un froht se ab, ebb's aa vestann eß
Froht aa de Gottlieb, uns're Held:

„Gottlieb, wer hat die Welt erschaffen,
Wer wies den Sternen ihre Bahn?"
„Ach Gott, ich wäß es net, Herr Parre,
Ich wäß jo net, wer deß gedhan."

„Sagst du's nicht gleich, werd ich dich bläuen,
Wer schuf die Welt, lenkt ihre Bahn?" —
„Mein Lebdak ne, mein Lebdek nimmie
Dhu ich's, Herr Parre, ich hann's gedhan."

Reiß.

Die Bantigkur.*)

„Ach, liewer Mann, du werscht so dick
Un willscht net uff mich horche.
Ich mach mer jede Aageblick
Um dich die gröschte Sorge.
De ganze Summer nimmscht de zu —
Betracht dei neue Hosse —,
Die muß ich um en halwe Schuh
Jetzt weiter mache losse;
An jedem Schilleh fehlt e Knopp,
Un 's Futter isch verrisse,
Was nutzt deß, wann ich stopp un stopp —
Werscht neue hawe misse.
Un erscht — drum geh ich nimmeh mit —
Du däppelscht dorch die Stroße
Un hoscht dann alle fufzig Schritt
Zu schnaufe un zu blose.
Guck, 's wär jo gar ke schweri Tur, —
For waß in's Bad zu reese? —
Geh, brauch emol die Bantingkur,
Hoscht jo devun gelese!"

„„Ja, liewi Fraa,"" sägt do der Mann,
„„'s muß waß dehinner sticke!""

---

*) Aus der in 2. Auflage bei C. Groos in Heidelberg erschienenen Sammlung der „Pfälzischen Gedichte" dieses beliebten Dialektdichters.

Er geht un frogt un loßt sich dann
E Bantingbüchel schicke.
„„Fraa,““ sägt er, „„awer meiner Seel'¡!
Der do der duht's em sage,
Ke Stärk, ke Zucker un ke Mehl
Ke Grumbir in de Mage;
's gibt lauter Speck, deß Lumpezeug —
's werd nix meh so genumme!
Jetzt weeß ich doch aach, wie die Bäuch
Oft an die Mensche kumme.
Sei ruhig, Fraa, wann ich der's sag',
Deß kann sich gar nit fehle;
Ich wett, du kannscht in verzeh Dag
Mir alle Rippe zähle!““

Un wie am annre Morge früh
Sei Leut de Kaffee trinke,
Do sägt er: „Weg mit dere Brüh,
Geh — hol e Bissel Schinke!
Un aach e Bissel Wein dezu
Vun unserm gute alte,
Un nochher loscht de mer mei Ruh,
Du weescht — ich muß mich halte.“
Am elfe geht er in die Poscht
Die Speiskart visitire;
„No,“ denkt er, „wann's aach ebbes koscht,
De Bauch muß ich verliere.
E Ent, e Hahn, e Rehragu,
Des sinn gesunde Sache,

Die gibt em all der Banting zu,
Weil sie em mager mache."
Er halt sich werklich gut; mer sieht's,
Er loßt sich nie versuche,
Ke Grumbir ißt er un ke Fiez,
Ke Zucker un ke Kuche.
Un wie er's ball en Monat kan
Do kummt die Fraa dehinner
„Ja," sägt se, „awer liewer Mann,
Du bischt jo gar nit dinner,
Du hörscht nor immer, wie ich klag:
Dei Portmonnä werd leerer —
Du awer bischt seit verzeh Dag
E halwe Zentner schwerer!"

Woll.

Alloh Großvadder, danze emohl!

Ebbes vun de Kerb.

(Dialektprobe vom oberen Glan.)

Eich? Danze, Hannes? — nä mein Suhn, eich danze net,
Mein alte Fiß' far auer Danze nimmig dauge,
Dann luh, wann Aener mohl far Bunderhand gewihnt eß,

Kamm mern far Zuderhand sein Lebdahk nimmig
brauche.
Vor sechzig Johr, jo, jo! do hamm mehr aach
gedanzt,
Do hamm mehr aach als Kerb gehall met unsre
Mähre.
War sellmohls aach die Jweldranigkät gar groß,
Unn kunnt m'r net, wie Ehr, so vehl verbam=
bescheere,
Mehr ware awer immer luschdig met Verstand,
Han net gerast, gedohbt, wamm mehr han danze
wille,
Heit danzt m'r jo — seitdems die Eisebahne gitt —
Wie drunne uff'm Aechelschäd[1] die junge Fille.
Die Spehlleit blose so veduhnisch alleweil
Die Hupser, Volka, Kallebahd so fix erunner.
Wann Unserähns dodran kä Kerwefräd kann han,
Das eß far den, der uns hot danze g'sien, kä
Wunner.
E hibsche Schleifer met Bedahcht, e hibsche Dreher,
Wo sein dann heizedahk die Spehlleit noch se
finne,
Die, wann eich alter Grohkopp nochmohl danze
willt',
Mehr so e Schleifer, so e Dreher spehle kinne.
Eich hann schun deck gefroht die Brücker[2] unn die
Grieser,[3]

---

1 Eichelscheidt, ein Gestüt bei Waldmohr. 2 Bewohner der Gemeinde Brücken. 3 Bewohner der Gemeinde Gries.

Die Daubermänner[1] aach unn sunscht, wer wäß,
noch Vehle,
Ob se met Blechegescherr, meintwähe aach met
Geije,
M'r unser alte schöne Dänz net kinnte spehle,
Den, wo eich als gedanzt hann in Schöneberg[2]
unn Gries:[3]
„Fahr m'r net iwig mein Aeckerche,
Fahr m'r net iwig mein Wies!"
Den, wo die Musikante m'r han ufmache misse,
Wie eich als Kehresreiter[4] han wirrer inricke misse:
Warum soll die Wies net unser sin,
M'r mache Heu unn Grummet drin,"
Den, wo eich unn mein Fraa in Schmittwiller[5]
als gedanzt han,
Wann mehr als uff die Kerb mein Schwierleit
dort besucht han:
„M'r esse Beere,
M'r trinke Beere,
M'r han aach Beere uff's Brod ze schmeere."
Die alte, schöne Dänz, gedohbt net unn geraft,
Hibsch met Bedahcht gedanzt — das ware schöne
Zeire!
Das Hupse, das Geras, wo m'r heit danze häßt,
Nemmersch net iwwel, awer das kann eich net
leire.

---

1 Name einer Musikgesellschaft. 2 Ort Schönenberg.
3 Ort Gries. 4 Küirassier. 5 Ort Schmittweiler.

Das neumorisch Gedings, das eß jo all neisch-
guts!
Wann awer änmohl noch e alte eich kinnt
höre,
So e alte, schöne Danz — mein Wort deht'ch
net stumbeere,
Do deht eich trotzm e Junge mein alte Fiß' noch
rehre.

Friedrich Hermani.

Der gefressene Schneider.

Nach einer alten Chronik.

Ueber die Haide mit fröhlichen Blicken
Wandert ein lustiges Schneiderblut,
Zierlich das Ränzel auf seinem Rücken
Und in dem Herzen gar biederen Muth.
Ihm sind ja ferne die finsteren Sorgen,
Pfeift auch der Wind durch's schäbige Kleid;
Geht es heut' trübe, lustig geht's morgen,
Und Gottes schöne Welt ist ja weit.
Wie er so schreitet, der munt're Geselle,
Führte der Weg ihn zum Rabenstein,
Und von des Galgens schwarzem Gestelle

Blinkt ihm entgegen ein Leichengebein.
Leise bewegen die Morgenlüfte
Die Gestalt, in Fetzen gehüllt,
Und es durchkreisen des Aethers Düfte
Krächzend die Raben, von Gier erfüllt.
Furchtlos wollte das Schneiderlein schreiten
An dem schaurigen Ort vorbei,
Als er bemerkt, daß der Todte an beiden
Füßen Stiefel hat, noch fast ganz neu.
„Halt," denkt der Bursche, „die wirst dir holen,
Niemand ist da, der's wehren dir kann;
Sind doch an meinen durchlöchert die Sohlen." —
Und der Geselle nicht lang sich besann.
Flugs will die prächtigen Stiefel er ziehen
Dem Gehenkten aus seinem Gebein;
Aber, o Jammer, trotz allem Bemühen
Bleiben sie doch in den Füßen drein.
Was nun beginnen? Die Stiefel lassen?
Nein, denn dazu sind sie noch zu neu.
Siehe, da nimmt unser Schneider gelassen
Aus der Tasche ein Messer herbei.
Und mit einigen tüchtigen Hieben
Schneidet die Stiefel mitsammt dem Gebein
Unser Schneider ab! — Meiner Sieben!
Dumm wars nicht vom Schneiderlein.
In des Ranzens weitem Verstecke
Birgt er die Beute mit lachendem Mund,
Wandert dann fröhlich noch manche Strecke
Und gelangte zu nächtlicher Stund'

In ein Dörflein am Waldesgrund.
Tiefes Dunkel lag auf den Straßen,
Und geschlossen war Fenster und Thür;
Nur den Wächter hörte man blasen,
Und das Schneiderlein suchte Quartier.
Bei einem freundlichen Ehepaare,
Alt und ergraut in Lust und Leid,
Fand unser Schneider ohn' weitere Frage
Schmaus und Ruheplätzchen bereit.
Als er zur Kammer hinaufgestiegen
Und allein war im dunklen Gemach,
Alle Wesen rings um ihn schwiegen,
Zog er aus seines Ränzleins Fach
Die erbeuteten Stiefel, die neuen,
Mit des Todten Füßen darin;
Jetzt will keine Mühe er scheuen
Und erlangen der Stiefel Gewinn.
Kräftig ergreift er die Arbeit, die schwere,
Freundlich leuchtet der Mond ihm dazu,
Und der Schneider, bei meiner Ehre,
Brachte die Füße heraus im Nu.
Freudig thut er die Stiefel probiren,
Und sie passen charmant und gut;
Doch, um keine Zeit zu verlieren,
Schnürt er den Bündel mit lachendem Muth;
Läßt die Todtengebeine liegen
In dem dunkelen Schlafkämmerlein,
Und, zum Fenster heraus gestiegen,
Eilt er weiter im Mondenschein. —

Als nun der Morgen mit rosigem Schimmer
Wieder begrüßte Felder und Saat,
Und kein Geselle zum Frühstück ins Zimmer
Zu den längst munteren Alten trat,
Schlich sich die Wirthin zum Kämmerlein leise,
Lauscht' an der Thür, ob der Bursche erwacht
Oder, noch müde von weiter Reise,
Auf dem Lager noch schlummere sacht.
Alles ist stille. — Mit trippelndem Schritte
Tritt sie voll Neugier ins Kämmerlein ein,
Und erschrocken in seiner Mitte
Sieht sie das blutige Todtengebein. —
Husch! entfliehet bei ihrem Erscheinen
Murner der Kater zum Fenster hinaus,
Der eben nagte an jenen Gebeinen. —
Und die Wirthin faßt Schrecken und Graus.
Schreiend eilt sie hinunter zum Alten
Und verkündet die schau'rige Mär',
Spricht mit bebendem Händefalten:
„Daß doch die Katze beim Kuckuck wär'!
Denk' nur, sie hat unsern Schneider gefressen,
Denk' nur, gefressen bis auf die Füß'!
Ach, daß wir's ihm zu sagen vergessen,
Daß er das Fenster bei Leibe nur schließ'!" —
„Bist doch nicht närrisch," so brummt drauf der Alte,
„Weib, was sprichst du für albernes Zeug?
Glaube, du willst zum Narren mich halten!"
„Ei, bei Gott, überzeuget Euch!"

Beide drauf eilen zur graußigen Kammer,
Sehen das blutige Todtengebein,
Und sie sprechen, vereint im Jammer:
„O, du gefressenes Schneiderlein!“

Ed. Jost.

’N Eeschtreich’r Schwoowesträäch.

Wie Määnz noch Bundesfeschtung war,
Harr’n eeschtreicher Cadett
Im Hottäll mir ’me Preiß loschierd
Sesamme in eem Bett.

D’r Eeschtreicher vorr’m Schloofegeeh,
Saaht in seim Dialekt:
Du, Hausknecht, Morg’n in de Fruh
Wär i gern aufgeweckt.

Denn Morg’n in der Fruh um fünf
Ruckt unser Battallion
In d’ Bundesfestung Rastatt ab —
In d’ neue Garnison.

Unn Morjens wie’s noch dunkel war
Klobbt ihn d’r Hausknecht ’raus.
Er zieht sich aa, henkt um unn laaft
Uff d’ Schloßblatz schnell enaus!

Sei Battalljon werrd uffgestellt
Unn Achtung! — Hoch's Gewehr! —
Im Feldschritt geht's zum Dhor enaus,
Die Musick vorne her!

Unn fort geeht's bis der Morje graut —
Unn rings erumm werd's hell —
Do bleibt's Cadettche plötzlich steeh
Geht nimmi vunn d'r Stell.

Unn rings 'erumm betracht 'r sich
Vumm Kopp bis zu de Fieß —
Er glaabt seletscht, er weer v'rhert
Weeß gar nett waß deß iß.

Er flucht: Potz Teif'l stockschweernoth
Do schau — der Sauhausknecht
Der hat statt mi den Preiß'n geweckt
Woaß Gott döös iß nit schlecht!

'S Cadettche hat in d'r Unniform
Im Dunk'le sich geerrt —
Statt sei, die preißisch aagezooh
Deß macht 'n ganz verwerrt.

Hat d'rumm geglaabt er weer d'r Preiß
Unn d'r eeschtreichisch Cadett —
Der dhät gemiethlich im Hottäll
Noch leihe in sei'm Bett! —

So hat die Sach sich zugedraah —
— Ehr Leitch'r glaawens noor —
'S werrd Eeschtreich Vieles noogesaaht
Doch 's iß aa Vieles woohr!

Franz Mayer.

's Kleiesäckelche.

Die Nerve ha'n jüngst in meim Kopp
Rumort, 's is net zum sage.
D'rum bin ich glei, ich armer Tropp
Zum Arzt, mein Noth zu klage.

Der fühlt' de Puls, betracht' die Zung',
Segt: „Do werr ich glei helfe:
Sechs Pulver bringen Linnerung,
Un's erscht, des nimmscht vor Zwölfe.

Die annere dann alle Stunn',
Die bannen d'r dein Fieber,
In zwee, drei Tag bischt dann devunn',
Behüt' dich Gott, mein Lieber."

Ich hab' die Pulver flott geschlickt
Un aach de Kopp verbunne,
Im Hern hot's aber fortgepickt,
Der Schmerz is net verschwunne!

Am nächschte Dag kummt uf die Bud'
Mei Freund mich zu besuche.

Wie der mich sieht, mit meiner Schnud,
Do fangt er an ze fluche:

„For was dann glei' zum Dockter hin,
Du alt Kameel, du Schode,
Verplemperscht 's Geld for Medicin,
Geh fort unn loss' d'r rothe!

E' Kleiesäckche scheen gefüllt,
Do werd d'r 's Maul glei' dinner,
Die Schmerze sinn do ball gestillt.
Merk d'r's for Fraa und Kinner."

Und richtig. Kaum hott's druff gele',
Do roppt's und zoppt's aach nimmer,
Ich hups for Freed dann in die Höh',
Daß wackelt 's ganze Zimmer.

Sepp, sag' ich dann, du bischt mein Mann,
Verschtehscht de Schmerz ze hebe,
Kumm' her, e Glas, stoß' mit mer an:
Loß' 's Kleiesäckche lebe!

August Lauterborn.

D'r Schuscht'rbu unn die Kindbett'rsupp.

Do letschd fallts uns'rm Herrgott ein
En Ehpaar se beglicke!
Unn dhurene zum Schornschte 'nein
En Wickelkindche schicke.

Unn wie's der Schtork im Schnaww'l bringt
D'r Mann 'm glei enngääje springt.
Er werd forr Frääd eich ball e Narr —
Weils so en herzig's Biebche war.

Aus Frääd handiert'r Daah unn Nacht,
Forr Fraa unn Kind se sorje.
Er hallt bei alle zwää die Wacht
Vumm Owend bis zum Morje.
Daß Fraa unn Kind noor nix bassierd,
Werd immerfort noosimmelierd,
Besorgt selbscht alles mit sei'm Jung
'S Geschäft unn aa die Haushaltung.

Er kocht, er wickelt's Kind, machts Bett,
Helft fläcke, rieschťre, sohle,
Unn wann er sunscht waß neehrig hett,
Deß muß d'r Hannes hole.
Dann Hannes hat sei Jung gehääß
Doch der, der war Eich bitterbööß. —
Trotz daß'r viel uff ihn gesetzt,
War er mit alle Hund gehetzt.

Emool do werd's de Meescht'r'n schwach
Unn will waß kräftig's esse
E Weinsupp werd serecht gemach,
Unn's Bescht net se v'rgesse —
Noor daß die Meescht'r'n Kräffte krieht —
Werd noch e Deibche abgebrieht,

Gefillt mit Knebbch'r, deß gebt Krafft,
Wann deß die Meescht'r'n zu sich schafft!

Weil grad d'r Meescht'r ausgeh' will
Drahd er noch erscht deß Sippche
Im Suppekumpe mäuschestill
Zu seiner Fraa ins Stibbche. —
Doch weil die grad so sanft jetz ruht,
Deß dhurem in de Seel so gut.
Unn daß er sie im Schloof nett steert
Schleicht er enaus, daß sie's nett heert.

Unn saahd: Horch Hannes heer mich jetzt,
Ich hann mei ganz Vertraue
Noch immerhi uff dich gesetzt —
Saah's, kann ich uff dich baue? —
Ja, saahd'r Hannes, meiner Seel,
Waß meer mei Meescht'r anbefehl —
Deß dhu ich unv'rdrosse,
Ehr könn'n eich druff v'rlosse!

Na, saahd'r Meescht'r, gäbb hibsch acht,
Ich muß wohi schnell schbringe.
Wann unn'rdeß mei Fraa uffwacht,
Dhu ehr deß Sippche bringe.
Dhur unn'rdeß eß Kind e Schrei
Do gäww'm noor sei Schluzz'r glei. —
Besorg m'r's aww'r noore gut
Unn schock'l's schee, daß schloofe dhut.

D'r Meescht'r war noch nett recht fort
Hockt schunn d'r Hanns, deß Schlibbche,
Ganz seelv'rgnügt am Oowe dort —
V'rsucht ah schun deß Sippche!
Unn wie's'm endlich noch gelingt
Deß Deibche er zum Vorschein bringt —
Do straahlt'r ersoht forr Frääd sein Blick;
M'r meent er hett e Krott am Strick!

Daß bess'r geht, do nemmt'r noch
Die finneffzinkig Gaww'l,
Unn saahd: Wahrhaftig 's gäbbt'r doch
Nix Bess'res forr mein Schnaww'l.
Unn wann ich erscht mei Meescht'r'n weer,
Do härr ich, meiner Seel', uff Ehr!
Schunn öft'rs an de Schtork geschribb —
Demm Deibche unn d'r Supp se lieb.

Mit demm Gespreech harr unn'rdeß
D'r Hanns biß uff die Knoche
Deß aarem Deibche uffgefreß,
— Wie jetz e ann'res koche? —
O weeh, jetz werrd's 'm endlich klaar,
Daß er v'rliebt in's Deibche war. —
In's Käschtche, wo gespautzt 'nei werrd
Er schnell die Knech'lch'r v'rscherrt.

Kaam harre se im Sand v'rgraab
Do heert'r drauß waß tappe;
Jetz zirret'r wie Aeschbelaab
Spiert schunn die Hieb vumm Schlappe.

D'r Meescht'r waar's, kaam ware hein
Rennt schunn sei Hinndche hinnedrein —
An's Käschtche hi, scherrt, freßt unn leckt
Unn meent do weer forr es gedeckt.

D'r Meescht'r acht uff's Hinndche nett,
Er springt d'r unnerdesse
In's Stibbche, wo hell wach im Bett
Sei Fraa als baßt uffs Esse.
Ach, saahdse, ich bin lang schunn wach,
Hascht Du m'r waß serecht gemach? —
Ja, saahd'r, Liebche waart emool,
Waß ich d'r Gut's se esse hol.

Er waart'r uff so schnell er kann
Un denkt: waß werrd mei Weibche
En unv'rhofftes Fräädche hann,
Verwischt se erscht deß Deibche. —
Er kißt se, saahd: Guck gold'gie Seel
Du bischt m'r forr die Welt nett fehl,
Deß Deibche in de Supp do drein,
Deß soll dei Jww'rzeigung sein!

Unn wie die Meescht'r'n deß v'rnumm
Do reehrtse wie vunn Sinne
Mirr'm Leff'l in de Supp erumm
— Unn kann kee Deibche finne. —
Fuj, saahdse, schääm dich, fuj d'r Schann
Daß du mich willscht zum Beschte hann! —

Soll deß e kräfftig Sippche sein —
'S iß laure Brieh, kee Brocke drein!

D'r Meescht'r denkt: Deß feehlt m'r noch
Unn iß d'r ganz v'rstaww'rt.
Ich hann d'r im ereintraah' doch
Deß Deibche nett v'rschlaww'rt.
— Besinnt sich — guck jetz fallt's 'm ein
Unn ruft de Hannes glei erei. —
Der hat's gefreß, jetzt werrd m'r's klar,
Wie er alleen deheeme war!

Uj, zirret jetz der aarem Hans,
Wie er se heert so schelle. —
Er traut sich nett in's Stibbche ganz,
Dhur an die Dheer sich schtelle. —
Er weeß im Voraus schunn, daß spuckt,
Wie ihn sei Meescht'r angeguckt —
Do kreischt'r: Spitzbu bischde do!
— Werft ihm de Suppekumpe nooh. —

Kaam, daß deß Ding gerabb'lt hott,
Do heert m'r's aa schunn bumbe. —
Ach! kreischt die Meescht'rn, liew'r Gott
Mei scheen'r Suppekumpe!
Kee Wunn'r wann ich närrisch werr,
Deß war mei scheenschtes Schtück Gescherr!
Ich hann'n, unn sechs Dell'r aa
V'reehrt krieht uff mei Hochzeitsdaah.

Na, saahd d'r Meescht'r, hann Geduld,
Forr waß so lammediere?
— D'r Schtork, der war an All'm schuld —
So derf nix meeh bassiere!
Dann hett der Schtork sei Bu behall
Do weer deß All nett vorgefall —
Kummt der m'r noch emool ins Haus,
Do werf ich 'n wääß Gott enaus!

O geh! Fangt jetz die Meescht'r'n an,
Werr noor net glei so wiehrig.
D'r Schtork, der war net schullig dran —
— D'r Hanns, der fressbegierig.
Du hascht'n selw'r, merkschtes jetzt,
Als Bock zum Gärtn'r eingesetzt. —
Ich bitt dich, stellt d'r Schtork sich ein
Do loß'n jeedesmool erein!

Fraa, — du hascht recht, ja ja 's iß woohr,
M'r soll dem Schtork nett fluche!
— Vunn heit an derf'r jedes Joohr
Uns alle zwää besuche! —
Guck, so iß recht, mei liew'r Mann,
Kumm her, e Kuß — so will ich's hann.
Wann wirre so e Glick uns lacht,
Do nemm dich vorr'm Jung in Acht.
Drumm sei jetz ruh'g unn folg m'r schen,
Mach noor kee Bock zum Gärtn'r meen!

Franz Mayer.

Die Sternschnuppe.*)

„„Na, Alter, bleib' nit ewig aus,
Ich hab' dich jetzt so selte;
Un bei dem feuchte Wetter draus
Do könntscht dich leicht verkälte;
Da, hoscht die Schal for um de Hals,
Jetzt schon' dich nor e bissel —
Un warte duh ich jedenfalls —
Du hoscht doch aach de Schlüssel?““
„Du duhscht, wie wann ich Nachts nit käm,
Fraa, mach' mer doch ke Bosse —
Ich kumm gewiß am zehne heem,
Du kannscht dich druff verlosse.
Adje!“ — Ich schleich mich mäuselstill
Enunner in de Bäre,
Do hockt e Fremder mit 're Brill
Un duht do was erkläre:
Ke Stillstand! sägt er, hat er g'sagt,
Der Mensch muß immer lerne,
Zum Beispiel heut um Mitternacht
Do schießen alle Sterne;
Wie deß heut werd, so war's noch nie,
E wahres Lichtgewimmel,
Vun zwölfe an bis Morgens früh

---

*) Aus der in 2. Auflage bei C. Groos in Heidelberg erschienenen Sammlung der „Pfälzischen Gedichte“ dieses beliebten Dialektdichters.

Isch Feuerwerk am Himmel.
Wer sich mit so was nit befaßt,
Der muß noch ganz versaure —
Die Uhr gericht un ufgebaßt!
Jetzt kann's nit lang meh daure.
  Dann hot er noch vum Mond geredt,
Daß dort kee Mensche wohne,
Korzum! ke Enz'ger wollt' in's Bett
Des Ding, deß war nit ohne.
Trotz all dem Redde wollt' ich so
Am zehn zu Fraa un Kinner!
Geh, sägt mei Nochber — bleib nur do —
Was isch dann do dehinner!
Dei Alt dehem, die werd sich doch
Heut ohne dich geduldе,
Bst! Bawett, hörschte, bring uns noch
E Fläschel for e Gulde!
  Ich geh mol naus, guck nooch de Stern
Un stell mich an de Gewwel;
Ich seh nix als en alt Latern,
Die flackert dorch de Newwel.
Der Deifel, denk ich, haus isch's kalt
Un gar zu newlich ewe,
Drinn hän die Stopper fescht geknallt:
Die Wissenschaft soll lebe!
Ja sagt der Nochber, 's isch noch nix,
Bis zwölfe muß m'r wache,
Wie wär's, ich meen, mer könnten fix
E klee Tarökkel mache?

Zwee Annre hän dann glei genuckt,
Er mischt, for abzehewe,
Un kaum noch hab ich rumgeguckt,
Do war die Kart schun gewe.
Waß war zu mache? Baß un baß —
Als kleener werd mei Häufel,
Am zwölfe waren mit dem Spaß
Drei Gulde schun beim Deifel.
Wie's Sterneschieße kumme soll,
Do mußte mer dann gehe, —
Der Mond war voll, un ich war voll,
Ich hab ke Stern gesehe.
Hab schier mei Hausdehr nit gekennt —
Deß werd e Suches koschte,
Hab aach de Kopp noch angerennt
An mei Laterneposchte.
Mit vieler Müh kumm ich in's Bett,
Do war ich dann geborge.
Die Fraa hot gar ke Wort geredt'
Sie hot's gespart bis Morge.
Mer hot der Schädel fortgebrummt,
Wollt als noch Asse trumpe,
Biß daß die Fraa dann Morgens kummt:
„Nä — sägt se — so zu lumpe!
Ich sitz deheem un wart un wart,
Fang endlich an zu nucke,
Du hockscht im Bäre bei der Kart
Un lernscht dort Sternegucke.
Bleib du als schön deheem un lern

Un loß dich so nit duppe —
Jetzt hoscht zwee Pause an der Stern
Un 's ganz Quartal de Schnuppe!"

Woll.

Vor der Wahl.

Herrjeh is deß e Hin und Her,
Vor so d're Wahl! Der Zores!
Wann 's lang noch dauert, dann uff Ehr',
Geht der Reschbekt kapores.
Do werd geschennt und dischpedirt,
Un Blech geschwätzt nooch Note,
Daß ball m'r de Reschbekt verliert.
Ich fercht — es gebt noch Todte.

In jedes Dorf, in's kleenschte Nescht
Do geh'n die Agitater,
E Jeder meent, er wär' der Bescht
Un preddigt wie en Pater.
Herrgott, gebt's do en Ohlem Dorscht!
Do thun se Neue roppe,
Un meterweis' mit Hausmannsworscht
Die böse Mäuler schtoppe.

Korn, Tuwack, Sträsel, 's Militär,
Aach Weinzoll muß in's Treffe,
E Jeder möcht e bissel mehr,
's hot Jeder 'nein ze pleffe.

Genunk krie't Keener vun en All',
Deß iß en alter Walzer:
Un eenig sin in so 'me Fall
Der Kaschper un der Balth'ser.

Gottlob! daß mer noch in Berlin
De rechte Mann han sitze,
Mit deutschem Herz un deutschem Sinn
Un aach de Kopp voll Gritze.
Manch Bloomaul werd vun dem kurirt
Un abgefehrt noch werre:
Geb' Gott, daß er noch lang florirt
Zum Trotz so mancher Herre.

August Lauterborn.

Wie fabrizirt m'r — e Gedicht?

Letscht froht mich do e guter Freund,
Wo säll net zu kapiere scheint,
(Un is uff's Reime doch verpicht:)
„Wie fabrizirt m'r — e Gedicht?"

Och, sahr ich zu'm, deß iß e Spaß:
Do gehscht de hin, un denkscht d'r was;
Un reimscht deß samme, — Wort uff Wort
Als druff, in ähner Leier fort! —

Zum Beispiel: Siehscht — do kommt e Wah' —
Do brauchscht de nohre korz se sa':
Der Wahe iß gelad mit Gerscht —
Do haschte de schun de erschte Verscht! —

Der Knecht geht in e Lahre nein,
Un trinkt e Gläsche Branntewein; —
Die Gäul die brenne dorch wie doll:
Des reimscht de dann — uff Protekoll!

E Schlittschuhläufer fallt, — oh weh,
Im Hagelgrund[1]) die Nas erzwä
Deß gebt d'r gleich in ähner Hitz
E Reimche wieder, — wie e Blitz!

Do letscht han Zwä no Mitternacht
Noch uf der Gaß Geschrei gemacht;
Die sperrt in's Loch die Bollezei, — —
Guck, wieder als e Verschtche glei!

E Borsch der fangt e Liebschaft an
Un gleich e zwätti nebedran!
Do hör mit reime Du nor uff;
Den Verscht — macht sich des Märe druff! —

Die Fraa will uff de Faßnachtsbaal
Doch fehlt's an Geld 'm Herr Gemahl!
Do macht sich druff der Reim ganz nett:
Ins Pandhaus wannert's Unnerbett!

---

*) Ein Eisweiher zum Schlittschuhlaufen.

Werft Ehner über Nacht 'mol um,
Was öfter jo schun vor is kumm, —
Do sahscht' als Dichter, vun dem Herr:
'S Geschäft iß zu, der Mann — iß pärr!

Mei Nochber, letscht, fahrt „uff die Schau",*)
Kummt hämme — schwarz un bloh verhau!
Guck, wann dr's ame Verscht do fehlt,
Dann schreib nor hin: Der iß gehält! — —

So farscht halt weiter, — als druff los:
Dann gebts Gedichte klän un groß!
Loßt Dich emohl e Reim im Stich,
Dann duht's a — e Gedankestrich!

Jetzt kummt d'r ganz gewiß nix vor: —
De hascht schun glei e Verscht d'rfor!
Nor wann d'r Dein Credit hört uff: —
Dort wäß ich sälwer keene druff! — —

Theod. Seitz.

D'r Schwadroneer.

Hotz Himmelerde peschtelenz,
Waß werrd doch schwadroneert! —
Do hinn' rum an de preißisch Grenz
Do hot m'r's letscht geheert.

---

*) Freierei.

Dort heense Ene iwwerzeigt
Waß schwadroneere heeßt. —
E Bauer harrem heemgleucht,
So war noch nix geweeßt.

Do henn sich in 'me baierisch Ort,
— Wie's g'wehnlich iß d'r Fall —
Die Bau're in 'me Werthshaus dort
Gemiethlich unnerhall.
Am nähmlich Disch in ehr'r Mitt
Sitzt aa e Schwadroneer,
Der hatt gebraahlt unn uffgeschnit
Vumm Krieg, vunn sibbzig heer.

Drumm hat m'r'm aa vunn weirem schunn
D'n Landsmann aageheert,
Er hot beinooh e g'schlaanie Schtunn
An eem Stick schwadroneert:
„Wär Preußen nicht, daß Gott erbarm"
„Was wär denn heut' mit Euch?" —"
„Wir Preußen hab'n den längsten Arm"
„Im ganzen deutschen Reich!"

„Denn strecken wir ihn einmal aus"
„Mit ächtem Preußenmuth,"
„Dann hab'n wir wie 'ne gefang'ne Maus"
„Europa unter'm Hut!" —
D'r Hannphilp — herren'r den gesieh —
Lacht heemlich schunn, unn denkt:

Dem leucht ich heem, hat manchie Lieh
Uns heit schun uffgehenkt!

Er gebbt 'm dann e Batschhand gleich,
Ruft laut, daß Jeder heert:
„Gott sei's gedankt, daß er durch Eich
M'r endlich Hilf bescheert!
Dann's Unglück hat, 's iß nimmi schee,
Mich hart getroff! Im Stall
Iß meiner Fraa 's nei Portmanneeh
In's Puhlloch nei gefall!"

„Ich hann mit 're Viermeterstang
Mich oftmools abgeschunn,
Gesucht, gereehrt oft schtunnelang
Unn trotzdem nix gefunn!
In Ei'rem Aarem leiht d'r Seeh'
Drumm wääß ich's, daß's gelingt,
Greift **der** enei, er's Portmoneeh
Zum Vorschei sicher bringt!"

D'm Hanndphilp juuwelt Alles zu
Unn „Hoch!" schallt's durch die Luft. —
Der Schwaadroneer, der war im Nu
Durch's Fenscht'r 'naus v'rdufft.
So hennse dort Een iwwerzeigt,
Waß schwadroneere heeßt.
Der Hannphilp harr'm heemgeleucht
So war noch nix geweeßt!

Franz Mayer.

Das Recept, eine gute Frau zu bekommen.

Es ist ein schlimmes Ding die Ehe,
Auch wiederum ein gutes Ding.
Wenn ich so manches Pärchen sehe,
Das schwer trägt an dem gold'nen Ring,
Da graut mir, und mein Inneres spricht:
„Heirathe nicht!"

Doch wenn ich and're Zwei erblicke,
Die eigentlich nur Eines sind:
Und als Wahrzeichen von dem Glücke
Deſſ' sie sich freu'n, ein liebes Kind.
Laut pocht mir dann das Herz im Leib':
„Nimm dir ein Weib!"

Die Eure Blicke gleich erwidert,
Euch ansieht feurig und verliebt —
Und die verstohl'ne Händedrücke
Euch stärker noch zurücke giebt,
Ein Blümlein Euch am Wege bricht,
Die nehmet nicht!

Die aber, wenn Ihr sie fixiret,
Das Auge senkt und schamroth glüht;
Und die, sobald Ihr sie berühret,
Das Händchen zitternd Euch entzieht,
Der ist Gefühl nicht Zeitvertreib,
Die nehmt zum Weib!

Die einem neuen Haubenschnitte,
Und einem neuen Modekleid
Nachgaffen kann auf zwanzig Schritte,
Und die es trägt, besieht mit Neid,
Stets nur von Band und Spitzen spricht,
Die nehmet nicht!

Doch die der fleiß'gen Hände Frucht
Im Uebermuth nicht stolz verschmähet,
In Reinlichkeit die Mode sucht,
Nicht wie 'ne Pupp ist eingenähet,
Nicht macht zum Aushäng'schild den Leib,
Die nehmt zum Weib!

Die alle neue Werke kennt,
Bei Lichte liest die halbe Nacht,
In alle Buchhandlungen rennt:
Ob denn die Post nichts Neu's gebracht?
Selbst auch verfasset manch' Gedicht,
Die nehmet nicht!

Doch die den Klingklang vieler Büchlein
Verschrob'ner Köpfe nicht goutirt,
Zuweilen wohl ein kernig Sprüchlein
Von Goethe und Jean Paul citirt,
Den Meister liest zum Zeitvertreib.
Die nehmt zum Weib!

Die Morgens noch sich dehnt im Bette
Und dann verdrossen Kaffee trinkt,

Und die an ihrer Toilette
Zwei Stunden lang sich putzt und schminkt,
Die Haare bis zu Mittag flicht,
Die nehmet nicht!

Doch die, wenn's schneiet oder regnet,
Mit einem Körbchen unter'm Arm
Euch Morgens auf dem Markt begegnet,
Inmitten von der Mägde Schwarm,
Die selbst auch kocht zum Zeitvertreib,
Die nehmt zum Weib!

Die jedes neue Liedchen singt,
Das im Theater erst erschien,
Kokett auf Bällen zierlich springt,
Wie Taglioni's Schülerin,
Kühn über Kunst und Künstler spricht,
Die nehmet nicht!

Doch die, was sich für Hausfrau'n schickt,
Ganz aus dem Fundament versteht:
Wie man ein feines Strümpfchen strickt,
Wie man ein Hemde zierlich näht,
Wär auch nicht leicht zum Tanz ihr Leib,
Die nehmt zum Weib!

Ich weiß, die Eigenschaften alle
Beisammen findet man sie schwer;

D'rum geht vorsichtig in dem Falle;
Und giebt es gar kein Mädchen mehr,
Das ganz besteht in dem Gericht,
Nun, dann heirathet lieber nicht!

Kein Mittelding ist in der Ehe,
Entweder hebt das Weibchen Euch
Hinauf zur höchsten Himmelshöhe,
Wo nicht, stürzt Ihr in's Höllenreich.
Gott oder Teufelchen im Leib
Hat's liebe Weib.

M. G. Saphir.

Das Recept, einen guten Mann zu bekommen.

Ach, leider muß man wohl einmal
Sich einen Mann doch nehmen;
Ihr Mädchen alle hier im Saal
Braucht d'rob Euch nicht zu schämen,
Wer je ein Mädchen war,
Dem ist es klar.

Doch sollt Ihr fortan nicht so blind
Mehr unter Männern wählen;

Denn wahrlich, heut' zu Tage sind
Die Guten leicht zu zählen.
Dem jetzt den Stab mein Liedchen bricht,
Den nehmet nicht!

Geb' ich gewisse Zeichen Euch,
Die Bösen zu vermeiden,
Lehr' ich die Guten allsogleich
Von Thoren unterscheiden.
Rühm' ich Euch einen an,
Den nehmt zum Mann!

Sieht Euch ein Mann zum ersten Mal
Und spricht schon von Gefühlen,
Von Himmelslust und Höllenqual,
Die ihm im Innern wühlen,
Dem's Herz zerbricht,
Den nehmet nicht!

Doch wenn der Jüngling, der Euch sieht,
Kein Wort vom Mund kann schicken;
Wenn er voll Scheu zurück sich zieht,
Und sieht mit halben Blicken
Euch nur verstohlen an,
Den nehmt zum Mann!

Der beim Eintritt in's Parquet
Gleich in den Logen suchet,

Das Bärtchen streichet wundernett;
„Wie leer ist's hier!" dann fluchet,
Der mit Lorgnetten fischt,
Den nehmet nicht!

Doch wer nur singen hören will,
Nicht kommt der Säng'rin wegen:
Kaum wissend, ob ihr Kleid von Tüll,
Dem nur an Kunst gelegen,
Der niemals den Applaus begann.
Den nehmt zum Mann!

Der, wenn er wirbt um Eure Hand,
Ausschließlich für Euch lebet,
Und oft selbst Euren Unverstand
Zum Himmel hoch erhebet,
Der Saus und Braus verspricht,
Den nehmet nicht!

Doch der nicht prahlt, wenn er sich freut,
Nicht gold'ne Berg Euch pinselt.
Und selbst, wenn ihr voll Launen seid,
Nicht duldsam mit Euch winselt;
Und der Euch strafet dann und wann,
Den nehmt zum Mann!

Nun Mädchen, könnt Ihr wohl einmal
Nach diesem Wort Euch richten?

Doch alle Männer hier im Saal
Wird's schwerlich sehr verpflichten;
Den, der nicht klatschet, weil's ihn sticht,
Den nehmet nicht!

Doch jeder Mann, der nach dem Lied
Darf kühn um Mädchen freien,
Wird ungetroffen im Gemüth,
Mir seinen Beifall weihen;
Wer jetzt brav klatschen kann,
Den nehmt zum Mann!

M. G. Saphir.

'S erscht gescheidte Wort.

(In pfälzer Mundart.)

Se Laut're schteht e hohi Schul
Am Marplatz dort erum,
Do is zur Prüfung jeden Herbscht
E Herr aus Münche kumm.

Den Herr, den hot m'r immer nor
De „Referent" gehees,
Weil er dem König schreiwe mußt
Was jeder Lehrer weeß.

Ame scheene Herbscht is Ener kumm
Der hot gar schwer gefroht,
Do war bei all de Lehrer un
De Schüler großi Noth.

Wie Alles in de Welt, so nimmt
Die Prüfung ach e End,
Wie dann die Lehrer um ehn schtehn,
Do sahd de Referent:

„Ihr Herre, saht er, hann ehr Dorscht?
So e Prüfung macht ehm kleen
Un is euch recht, dann wolle mer
E Schoppe trinke geh'n."

„Herr Referent," e Lehrer ruft,
Herr Hägle ehrewerth:
„Deß war deß erscht gescheidte Wort,
Wo ich vun Ihne g'hört."

Otto Fleischmann.

Der „Frühlingsmonat" März 1885.

Do hat m'r schun geglabt, daß ball
Die Blumme blühe dehre!
Jetzt fangt's uff ähmohl, — Knall un Fall,
Noch dichtig an, se frehre!

Do kann m'r jo, — Du lieber Gott
Fascht Schlittschuh wider laafe!
Un unserm Stork, — dem „Frühlingsbott"
— E Uewerzieher kaafe! — —

Un bleibe soll deß Wetter noch
Wie's war uff „40 Ritter"
Dem Sprichwort noh, sechs Woche doch? —
Deß wär, weß Gott, net bitter!

Statt Veilcher, zu 'me Sträußche drauß
Im Sunneschein se plicke,
Do kann m'r uff de Bahnhof 'naus
Noh Grubekohle schicke! — —

De Frühling hann m'r schun im Land,
Wie die Kolläner schreibe —
Doch Blumme blühen vorderhand — —
Nor — an de Fenschterscheibe! —

Theod. Seitz.

Der Hert vun Oggerschem.*)

Ehr hann vun sellem Krieg gehört,
Wo dreißig Johr gedauert?
Do word die Palz ball umgekehrt,
Die hot sich schier vertrauert.
Dann wo e Werrwar als entsteht
Durch allerhand Hallunke,
Do blecht die Palz, wie's immer geht,
Un hot die Brih se dunke.

---

*) Aus Weiß: Die malerische romantische Rheinpfalz.

Vun all de Feind der allerböhscht
Daß waren die Spanjole:
Die han gehaust, daß Gott sie tröhscht,
Der Deuxel soll se hole!
Wul kame viel so Völker vor,
Ah Ratze un Kossake,
Die Deuwel doch, 's Spanjolekor,
Die hann die Schwerehacke!

Bin grad wie Raüwer rei'gefall
Mit Morde, Senge, Brenne;
Vor Oggerschem werd a'gehall —
Han weirer nimi könne.
De' Börjer dort werd's angscht un bang,
Iß 's Dor ah fescht verrammelt;
Han hämlich ebbes angefang,
Als dick der Feind sich sammelt.

Nor ener iß, der weist sei' Zäh',
Der hot ah rechte große;
Der denkt debei: „Waß witt deh meh'?
Als dabber hi' un froh se!"
Und dabber stellt er sich uf's Dor
Und dur e' Winnel schwenke
Un ruft zum Feind: „He, do mol vor,
Ich gebb waß se bedenke!

Na' — saht er — woll'ner orndlich sei'
Un schütze uns un scherme?

So loß ich euch e' Dehrche rei',
Ehr brauche net se sterme.
Doch duner's net, iß mit euch aus,
Drum dun als waß mei' Rot iß:
Ehr kriehn die Krach mit Mann un Maus,
Drum höre, eh's zu spot iß!"

Der Owerscht saht: „'s geschieht ke' Hor,
Mach uf dann Dor und Dehre!" —
So ziehn se ei', wie kummt's en vor?
Ke' Menscheseel se höre!
Der Winnelmann der saht dann do:
„Verzeih, mei Allerbeschter,
Die Bör'er all bin fortgefloh,
Segar der Vorjemeschter!"

Der Owerscht froht: Du ale', warum? —
„Ei, kunnt ich — saht er — lafe?
Mei' Fra, daß iß ins Kinnbett kumm,
Un's Buhche muß m'r dafe!
Heeß Hannes Warsch, bin hie der Hert,
Wie wollt ich do dann wann're?
Wann Euer Wort gehall ah werd,
So ruf ich glei die ann're!"

Der Owerscht lacht do was er kann:
„Du bischt e' rechter Lihner,
Sei du jez Vorjemeschtersmann
Un der — Gemenediener!

Guk Hannes — saht er — 's war gescheit,
So bleib dei' ganzes Lewe,
Un hall dei Kinndaf jo noch heut:
Dei' Buhche will ich heewe!"

Net wohr, ehr Leut, deß Stick iß schö?
's iß freilich so ke' Mass' do;
Daß sollt in alle Bicher steh',
Drum hok ich's ah in daß do.
In Oggerschem e jeres kennt,
Ja jerer Schulbuh kann es:
So lang m'r Oggerschem noch nennt,
So nennt m'r 's Warsche Hannes!

Schandein.

Mayer.*)

„Ei, was der Deifel isch dann los,
Daß heut die Leut so renne?
Mer hot jo vorhin uff der Stroß
Schier nit passire kenne."
„„Ja, Mayer, seid Ehr schun so alt,
Un deß isch Euch entgange?
E Prinz isch hie, — den hänn se halt
Am Bahnhof drauß empfange.""

*) Mayer ist der pfälzische Münchhausen. Er erzählt beim Wein seine Erlebnisse in München. I. Theil des gleichnamigen Gedichtes aus der bei Karl Groß in Heidelberg erschienenen Gedichtsammlung von Woll.

„En Prinz? Was gehn mich Prinze an,
Was frog ich noch de Prinze, —
Die schnaufen wie en ann'rer Mann,
Nur große Herre sin se.
Ja, ja, deß isch so waß for hie,
So recht Spektakel mache,
Um so was kümm'r ich mich jo nie —
Ich kenn' jo all die Sache."
„„O, Mayer, deß isch jetz geredt,
Stellt nor nit glei die Verschte, —
Ei, meiner Seel, mer meent, Ehr hätt'
Mit nix zu dhun als Ferschte.""
„Halt — schnerr dich nit! — zu meiner Zeit
Da haw' ich waß gegolte,
Ja, — ich war oft bei große Leut,
Wann die waß wisse wollte.
Ich weeß, — 's kann sein jetz verzig Johr,
Ich meen, 's wär verzig Woche, —
Do bin ich müd durchs Isarthor
In Münche eingezoche.
's hot grad geregent, ich war naß,
E Schees war mir zu deuer —
Uff emol kumm ich in e Gaß,
Do ruft mer Eener: „Mayer!"
Ich guck, — do war e prächtig Haus,
Gehl angestriche meen ich,
Im owre Stock guckt Eener raus,
En Herr; wer war's: Der König.
„Ei, Mayer," sägt er, „guck bischt du's,

Du werscht mich doch beehre?
Eruf! — un mach nit viel Geschmuß,
Was sollschte Geld verzehre?"
Ich muß halt — dreckig wie ich war —
Durch all die Zimmer gehe,
Der Staat, die Pracht! — ganz wunnerbar!
Hab' so noch nix gesehe.
Na endlich kummt der König raus
Aus so're Stub' donewe;
„Guck," sägt er, „deß isch jetz mei Haus
Jetz siehschte, wie mer lewe.
Do setz dich, mach der's jetz cummod
Un drickel der die Kleeder,
Du ischt zuerscht e Käsebrod,
Der Kaffee kummt dann später;
Ziech aach e bäe Wämmsel an,
Schanschier aach glei die Socke,
Die werre an de Heerd gedhan,
Dann sin se morje trocke!"
Jetz rennt glei alles, groß un kleen,
E ganzi Mass' Lakaie.
Der erscht bringt Käs, un was for een,
Der zwett e Fläschel neue.
Un wie mer so am Trinke sinn, —
Der Wein war gut un deuer, —
Do kummt aach noch die Königin
Un sägt: „Guck do, der Mayer!"
Glei nochher werd e Kann vun Gold
Mit Kaffee uffgetrage;

„Ei," sägt der König, „Mayer, wollt
Ihr nit e Peifel raache?
Do isch der Duwak, stopp er sich,
Dann trink er noch e Schälche, —
Fraa, sei so gut, geh in die Küch
Un hol meim Freund e Köhlche!"
Jetzt hämmer dann so fort gemacht,
Biß Mittags noch de Viere;
Der König hat als oft gesagt,
Ich soll mich nit schenire.
Uf emol sägt er: „Weeß zwar nit,
Ob dich die Füß nit beiße;
Na, Mayer, wann du willscht, geh mit:
Ich will der Münche weise!"
Dann setzt er uf de Kopp die Kron
Un loßt sich 's Scepter reiche,
„Guck," sägt er, „so muß ich de Thron
An Neujohr als besteige!"
Dann hat er rechts un links genuckt,
Mer bummle dorch die Stroße,
Herr Gott, hän do die Leut geguckt,
Die Herre all, die groſe.
Ja wohl — e Johre verzig sin's,
Deß ware schöne Zeite — —
Un ich soll wege so 'm Prinz
Mich um e Plätzel streite?

K. A. Woll.

Am Schoofwage.

Seit Jahr un Tag bei uns florirt
Mit Schoof e großer Hannel,
Viel Geld werd dodorch eigeführt,
S' macht Leewe, hebt de Wannel.
Der Völker*) nemmt sich Extrazieg,
Der Barz*) holt aach viel vun dem Viehch
Aus Rußland un aus Bole.

Vun hie bis an die bolisch Grenz
Koscht's multum Fracht und Schpese;
Doch aus zu dhei're Hammelschwänz
Is nimmeh viel ze löse.
Drum wer'en aach gemeener Hand,
Vun une an bis an die Wand,
Geschtecktevoll die Wäge. —

Let'scht geh ich mit mei'm große Sohn
Am Bahnhof draus spaziere
Un sieh, wie do die Schoofwogon
Die Schaffner raportiere.
Do kummt e nobler Herr vorbei
Un saat: „Ihr Herre, meiner Treu,
Des is doch zum Krepiere.

Die Schääfcher, die verschtiken jo,
Wie ka'mer so was leide?

---

*) Zwei Viehhändler.

Die Hälft, die ist schunn blitzebloo,
Is deß net zu vermeide?
Do müßt mer doch die Bolezei
Vun wege so're Quälerei
Emol **enein** sich lege."

„„**Die aach noch,**"" saa't der Rapportehr,
„„**Soll do enein sich lege?**
Dann kennt gewiß keen Hammel mehr
Verschnaufe un sich rege.
Sie schteh'n ze eng; doch iß gewiß:
Sie wer'n in acht Dag zu Paris
Korzheilig kleen gewickelt.""

August Lauterborn.

Ich kann nix darvor.

E Goldschmidt war im Schwoweland,
Ich sag de Ort, — Trippstrill,
Damit mar sicht, daß ich der Welt
Keen Bär uffbinne will.

Fünf Kinner hot der Goldschmidt g'hatt,
Drei Gselle un e Mahd,
En große Lehrjung, — un so dumm, —
's war for sein Menschheit schad.

Bei dem war recht das Wort am Platz:
  Groß, ehrlich, schtark un frumm,
Verschwiege, treu un fleißig aach,
  Un chrischtlich, — awwer dumm!

Wo so viel Leut beisamme sin
  Un Eener so e Schtock,
Der iß for alle Annre halt
  Der ewig Sündebock.

So war's aach in dem Goldschmidshaus:
  Schtellt Eener ebbes an,
Hot's ewwe Nimmand annerscht als
  Der Dabbele gedahn.

Wer waß verlegt hot, wem waß fehlt,
  Oft eh er noch hot gsucht,
Der hot den arme Lehrbu drum
  Gezankt un üwwern g'flucht.

Verbricht die Katz e Häffele,
  Der Wind e Fenschterscheib,
Weeß Nimmand, wen mar zanke soll,
  Geht 's halt 'm Jung zu Leib.

Ball hot der Herr, ball hot e Gsell
  De Kerl darzwische ghatt;
Doch weil er dumm war, hot 's 'm nix
  An seiner Gsundheit gschadt.

Emol do geht er Owens nuf
  Un legt sich in sein Bett,
Un die drei Gselle hawwe noch
  Vun allerhand geredt.

Sächt Eener: „unser Meeschter kratzt
  „Sich heemlich hinnerm Ohr,
„Der Kinnersege kummt 'm scheint's
  „Doch ball zu reichlich vor.

„Nor öffentlich do sächt 'r nix,
  „Dann flott muß 's beiem sein,
„Un wann die Fraa ins Kindbett kummt,
  „Do fehlt 's uns nit an Wein."

„Waß?" sächt der Jung — „ins Kindbett kummt?"
  Un 's werd 'm angscht un bang;
Do gehts Geuhz dann middem an
  Un währt noch Schtunnelang.

Vor Schwulidäde schlooft er kaum
  Un denkt: „deß iß mer schön!
„Wann deß jetz aa noch uf mich kummt.
  „Do werd mers sauwer gehn!"

Am annre Morje eilt er sich,
  Un gebt sich alle Müh,
Nor daß er gschwind zum Herre kummt,
  's war noch in aller Früh.

Na, sächt der Herr, waß willscht dann schun?
  Geh, kämm nor erscht dein Hoor!
„Ach Meeschter, sein Se nor nit bös,
  „Ich kann jo nix darfor!

„Sie wissens selwer, wie mers geht
  „Im Haus Johr aus Johr ein,
„Wo ebbes geschicht un 's iß nit recht,
  „Muß ich der Dhäter sein.

„Drum sag ich 's schun zu guter Zeit
  „Un bau em Zanke vor:
„Wann die Madam ins Kindbett kummt,
  „Do kann ich nix darvor!"

K. G. Nadler.

Pinnebergers Examen.*)

Von ihm selbst seinem Freunde Blimchen erzählt.

(Sächsisch.)

Du weeßt, liewer Freind, daß es von jeher mein sähnlichster Wunsch gewesen ist, an der Eisenbahn angestellt zu werden und zwar als Bordier oder so was dergleichen. Nu hob' ich mich gemeldet, bin aber nich angestellt worden von wegen den Examen bei'n Inspektor, das ich

*) Bei diesem heiteren Stückchen kommt Alles auf den Vortrag an; trockene Komik und gute Wiedergabe des Dialekts wirken ganz erstaunlich.

nich bestanden habe. Das ging so zu. Wie ich da in's Biro herein gomme, fragt mich der Inspektor: Nu, mei kuter Pinneberger, wie isses denn mit's Läsende? — Nu, sog ich, mit's Läsende iß es gut. Dodrufhin hot er mir'n Buch gegäben und do sollt ich denn drinne läsen. Nu hob' ich gleich uff'n erschten Blatte en großes R gesähn. Do sogt ich: Herr Inspektor, deß iß Sie ä großes R. — Awer, Pinnebergrr, sagt der Inspektor, Se hoben ja das Buch verkehrt in der Hand! — Nä, meent er, mit's Läsende isses nischt. Nu frogt er mich dann: Wie iß es nu mit's Schreibende? — Nu, sog ich, mit's Schreibende iß es gut. Dodrufhin hat er mir'n Bogen Papier gegäben und da sollt ich nu meinen Namen druff schreiben. Nu hab ich meinen Namen geschrieben, aber es iß möglich, daß ich 'n Baar RRR zu viel gemacht habe. — Nä, meent der Inspektor, mit's Schreibende isses ooch nischt. — Nu frogt er mich: Wie iß es denn mit's Rechnende? Do sog ich: Nu, mits Rechnende iß es gut. Dodruffhin hott er mir so 'ne verflixte Uffgabe jegäben. Do frogt er mich nämlich: Wie viel ist denn die Hälfte von sieben? Nu dacht ich bei mir in meinen Gedanken: Sagschte viere, denn iß es zu vielle, un sagscht de dreie, denn langt's nich. Nu dacht ich bei mir: Sag' bei der Eisenbahn liewer zu viel als zu wenig. Und do sogt ich denn: die

Hälfte von sieben iß Se viere. Do hat der Inspektor den Kopf geschittelt und gesagt: Nee, mei guter Pinneberger, mits Rechnende iß es doch nischt. Und derowegen haben se mer nich an der Eisenbahn angestellt. Ei ja!

E. J.

Verkehrte Reime.

So Mancher stolzieret herum
Und ist doch im Kopfe so — klug,
In Alles hinein er sich mischt
Und dabei versteht er gar — viel,
Und Mancher der trinket und schmaust
Hat dazu das Geld sich — verdient;
Und Mancher, den man ruft: Herr Graf!
Der ist oft das größte — Genie.

Dies Mädchen im herrlichsten Putz
Sah ich gestern im Kleid voller — Einfachheit;
Sie hat ein recht hübsches Gesicht,
Doch die Wirthschaft versteht sie — gar famos;
Man glaubt's kaum bei der kleinen Hand,
Die Suppe ist stets — angenehm.
Das Stricken versteht sie auch noch,
In jedem Strumpf hat sie — ihren Namen eingestickt.

Die Schauspieler, wenn Sie's wissen wollen
Die lernen jetzt nie ihre—n Vortheil kennen,
Sind anspruchslos und bescheiden,
Und können einander nicht — entbehren
Sie müssen oft schlimmes erdulden
Und überall machen sie — Furore;
Sie leben vergnügt auf der Welt
Und haben doch öfter kein—en Beifall.

Er schteht net uff.

(In pfälzer Mundart.)

Herr Veiel war in Zweebrücke
E Moler schlecht und recht
Un scharf gesalze, grad eraus,
War Alles, was er schprecht.

Der hot in die katholisch Kerch
Gemolt e großes Bild
Wie uff'm Berg e Predigt hält
Herr Jesus sanft und mild.

Ganz vorne sitzt und horcht e Kerl
Deß war de gröscht vun All,
E bische groß, deß geb' ich zu
War er schun ausgefall. —

Der König Ludwig, der's verschteht
Iß in die Stadt mol kumm,
Un hot mein Veiel in die Kerch
Als Moler mitgenumm.

Wie er den große Mann dort sieht,
Ergreift 'n Schreck und Graus:
„Herr Moler, ruft er, schteht **der** uff
Der schtößt die Deck enaus."

Herr Veiel lächelt do ganz kalt:
„Herr König, saht er druff:
Beruhigt Euch, ich berg devor
Der Kerl, der schteht net uff!"

Otto Fleischmann.

Der Anraachkopp.

(In pfälzer Mundart.)

Deß wäß der Deiwel, was deß iß
Mit meine Duwackspeife!
Wann fuffzeh heut ich kaaf — gewiß
Geh'n morje fuffzeh schleife!

Die ähnt, die werd m'r ausgefehrt
Do kann ich wahrm mich laafe;
Mit an're bin ich angeschmeert
Schun vornerin, beim kaafe!

So hatt ich letscht e Anraachkopp
E wahres Narredätche!
Ich sieh schun glei, — wie ich 'n stopp:
Er geht als wie e Flötche!

Mit Syrop war 'r bräbarirt
Vor schneller „ansesetze," —
Ich bin d'r mit erum stolziert,
Und duh mich d'ran ergötze! —

Der „Stiwwel" war schun schwarz gebrennt,
Un „Wolke" über'm Zäppche
Bis in die Mitt, — Kreuzsapperment,
Gebt daß e prächtig Köppche! —

Die Farbe! roth un braun un gähl —
Es war fascht net se sage!
Viel schöner kann sich, meinerseel,
Ke Meerschaumstummel raache! — —

Doch, wie er juscht am Schönschte iß,
Der Klowe, der verdeiwelt! —
Uff ähmohl krieht 'r Riß uff Riß!
Ich bin d'r fascht verzweiwelt!

Dann blaßt 'r ab, enannernoh,
Biß uff die letschte Spure,
Un werd hübsch kizzekatzegroh
Mit alle Raachfigure! — — —

Ei, krieh doch hunnert Kränke glei
Duh jetzt ich rässenire!
Vergebens all die Schmererei
Un 's Syropbräbariere! —

Ich schlah'n im Ärjer korz un klä
In Stücker uff'm Owe! — —
Vun dort an raach ich gar nix meh,
Als nor noch holz'ne Klowe!

Theod. Seitz.

Durch's Schlüsselloch.

Der Hausherr ging am Morgen aus
Und kam im Sprunge wieder nach Haus.
„Lieb Weibchen," rief er, bereite frisch
Uns einen herrlichen Mittagstisch;
Wir können an den Gottesgaben
Uns heute recht in Ruhe laben.
Gevatter Fips, der saubere Kunde,
Der täglich kam zur Mittagsstunde,
Dann ungeladen zu Tisch mit saß
Und tapfer mit den langen Zähnen aß:
Der lästige Mensch ging eben auf's Land
Und machte mir auf der Straße bekannt,
Er habe aus Gründen sich vorgenommen,
In vierzehn Tagen erst wieder zu kommen.
So stört er heute nicht unser Mahl:
Kauf' denn, mein Kind einen tüchtigen Aal,

Besorg' zum Nachtisch Kuchen und Wein
Und laß uns schmausen und fröhlich sein." —
Am Mittag stand der gesottene Fisch
Nebst Kuchen und Wein schon auf dem Tisch.
Kaum aber als die fröhlichen Gatten
Den ersten Bissen gekostet hatten:
Poch! poch! Da klopft es an der Thür.
„Was Teufels! Ist der Kerl noch hier?"
Sprach mit gedämpfter Stimm' der Mann;
„Räum' alles weg und öffne dann,
Gibt's nichts für ihn zu schnabeliren,
Wird er bald müssen abmarschiren."
Geschwind empfing den Aal der Schrein,
Den Kuchen hüllt die Bettdeck ein,
Die Flasch' ward unter's Bett gestellt,
Der Hausherr barg sich wie in Gezelt
Unter den Teppich des Tisches, unter den er kroch,
Und Fips sah alles durch's Schlüsselloch
Die Frau schob jetzt den Riegel zurück,
Fips trat herein mit verstörtem Blick,
Als wär' er eben heftig erschrocken,
Und grüßte leise, matt und trocken.
„Mich dünket," sprach des Hausherrn Weib,
„Ihr zittert und bebt am ganzen Leib." —
„Ach, Frau Gevatt'rin," seufzt er auf,
„Vernehmt der Sache betrübten Lauf;
Ich wollte verreisen, ging vor's Thor,
Da fuhr eine Schlange aus dem Busch hervor
Und schoß wie ein Blitzstrahl auf mich los;

Ein schreckliches Thier, so dick und so groß
Wie dort der Aal in Eurem Schranke.
Ich bin des Tod's, war mein Gedanke,
Doch einen Stein, an Größe schier
Als wie die Flasch unter'm Bett dahier,
Warf ich beherzt auf das Ungethüm,
Und eine Wunde schlug ich ihm,
Nicht kleiner, auf mein Ehrenwort,
Als der bedeckte Kuchen dort,
Und lauschte dann beim Tod der Natter
Wie unter'm Tisch der Herr Gevatter." —
Der sprang hervor mit Donnerton:
„Elender Schlüssellochspion!
Ein hungriger Hund ist kaum so dreist
Als du verwünschter Plagegeist!
Verschlossen sei dir hinfort mein Haus!"
Und damit schob er ihn hinaus.

Ed. Jost.

Die Eisebahnkapp.

Se Dingsdo in de Vorderpalz
Ich weeß net meh, wie's heeßt,
Do is d'r an de Eisebahn
So'n Portier geweest. —

Der Mann war sunscht in Allem recht
Doch hott er stark gedrunk';
Wann Annere unnerm Disch geleh,
Hatt' er noch net genunk. —

Der kummt emol ins Ort enein
Unn trifft e gute Freund.
Der hot ehm gleich e Stückelche
Vun Krankheit vorgegreint.

„Deheem im Stall hab' ich e Kalb,
Deß gar net saufe will,
Ich hab' schunn Alles angewendt
Jetzt schdeht de Verstand mer still.“

Mein Portier runzelt aach die Stern
Unn macht e wüscht Gesicht;
„Wann so e Vieh net saufe will,
Deß iß e bösi G'schicht.“

Uff eemol fahrt's ehm dorch de Kopp
Wie er sich lang besunn;
Er krieht sei Kapp und kreischt vergnügt:
„Ich hab e Mittel g'funn.“

„Do nemm mei Kapp unn setz se gleich
Dem Kälbche owwe druff,
Wenn's dann net säuft, deß sah ich D'r,
Dann geb' die Hoffnung uff. —“

Otto Fleischmann.

Wann m'r Bech hot.

Nä! awwer wie doch deckmool 's Glick
Sich wenne kann im Lewe,
Unn wannelt sich in Mißgeschick,
Kann ich e Beischpiel gewe:
Draus mäh' ich an mei'm Wissegras
Emool am e scheene Morje,
Do sitzt Eich do e junger Haas
So hinner'm Gras verborje.

Ei, denk' ich, guck, du bischt schun recht!
Ich fass'n bei de Leffelcher;
So e Hasepfeffer is net schlecht
Mit Sauerkraut unn Kardeffelcher. —
Ich hann deß Dhierche hämgetra',
Herrje, war do e Frädche!
„Gelt, Krischan," sa't do gleich mei' Fraa,
„Deß gibt heit Owend e Brädche?"

„Nä," sa' ich, „deß geschieht noch net,
Lieb's Katherinche, noor sachte:
Den machen m'r ferscht groß unn fett,
Unn noochher dhun m'r 'ne schlachte." —
M'r fittern 'ne mit Milch unn Brod,
— Mei' Fraa hott oft geschtritte —
Doch sa' ich Eich, er hot kä Noth
Bei uns dehäm gelitte.

Sechs Woche harr ich 'n jedzt schund,
Er koscht mich manche Batze;
Der Kerl war fett unn kuchelrund
Unn orndlich dick zum platze. —
Jedzt, denk' ich, iß 's Zeit, du muscht
Dich nimmi lang bedenke
Unn in die fette Hasebruscht
Noch heut die Mordwaff senke.

Ich denk' aach: 's Beescht iß, wann m'r 'n schießt,
's iß ähmol so im Mode;
's schmeckt besser aach, wan m'r genießt
E geschossene Hasebrode.
Na gut. Ich harr e aldi Flint,
Die lad ich fescht mit Schrode,
E schtarke Schtoppe druff geschwind,
Heit gibt's, wääß Gott, e Doode!

Mei Haas, den bind' ich mirr 'me Schtrick
An so e Weideschtrunke;
Dann nemm ich Abschtand, geh serick
Unn heb' an's Au' mei' Schunke;
Nemm dann de Haas uff's Korn unn drick
Los nooch e paar Sekunde:
's kracht 'naus, unn ich verschieß de — Schtrick,
Mei' Haas, der war verschwunde. —

Jedzt wär' m'r 's um deß Vieh net gräm,
Deß kennt zum Deiwel laafe:
Mei' Kattrin awer hatt dehäm

De Butter schunn im Haafe.
„Herrje, de Jäger aus Churpalz!"
Mich titeleere dhut se.
Unn seit der Zeit do hott se als
E hibsche Schtoff zum Uhze.

D. Kühn.

Der Caffeehawe.

Daß Weiber gären Caffee schlapp're
Aach wann's oft mit'm Geld duht happ're
Des iß bekannt in jedem Haus: —
Se treiben's jo, Johr-in, Johr-aus!

Wie letscht do so e älti Zwiwel
Zu Caffee kam, — iß gar net iwwel,
Schlitzöhrig — wie se's angekahrt,
Verzehl ich jetzt noch meiner Art:

Säll Weibche schteht im Krämerlahre,
Un loßt e schwere Seufzer fahre;
Se krazt v'rlähe in de Hoor:
Bräucht Caffee, — hot ke Geld dervor!

Doch duht net lang sie simulire:
Do wieg m'r so e Punder viere
Saht sie zum Lahrediener korz,
In denne Hawe, in mei'm Schorz!

Der schütt dann aach, im gure Glawe
Der Fraa die Bohne in de Hawe. — —
Uff ähmol kreischt die, wie beseß:
Herr Gott, — ich hann jo 's Geld vergeß! — —

Dem Krämer kummt e Zweiwel mächtig, —
Daß Ding, deß scheint'm doch verdächtig!
„Ei," saht 'r dessentwäh, „so, so?
„Dann loß Se nohr ehr Hawe do!" —

Die Fraa, die stellt'n hin aach, eilig,
Verschwört sich ersch noch hohk unn heilig:
Ke fünf Minutte bleib ich aus! — —
Dann geht se fort, — die Dehr enaus! —

Der Kaufmann sagt: „Deß war net üwel; —
Jetzt renn nor hin, du alti Zwiwel!
Es war nor gut, for jede Fall,
Daß ich mei' Caffee hann behall!" — —

Die Fraa bleibt aus; — 's werd Owend, — Morje,
Dem Krämer macht deß wenig Sorje,
Kommt die net, — kommt e gures Johr,
Er hot de Hawe jo d'rfor!

Doch endlich duht der Hawe störe,
Der Lahrediener soll'n leere:
Der hebt'n uff, — werd dohreblaß! —
Du liewer Gott, — waß iß dann daß? —

Der Prinzipal kummt angewettert,
Der Hawe werd im Zorn verschmettert!
In dausend Stücker, klä un groß,
Dann der, der war halt — — boremlos!

Theod. Seitz.

Abgeblitzt.

Wann Ener lieht, do muß er aach
Als liehe, daß m'rs glaabt,
Unn nett, wies jüngscht e Preuß gedhan,
Sunscht werd'r heemgestaabt.

Der hockt nämlich im Riese drinn
Am große lange Disch
Unn schwewwelt, daß em's Spautz im Maul,
Sesamme g'loffe isch:

„Bei mir zu Haus, in dem Berlin,
So jibts, bei Jott, nichts mehr,
Sah ich ein jroßes Wunderwerk,
S' ist wahr, bei — meiner Ehr'."

„Da war Euch ein Maschinenbau
Wo oben Frucht man sät,
Und unten kam schon 's Brod heraus
Kastanienbraun gebaet."

Do Alles rings die Achsel zuckt,
So Schwindel glaabt jo Keens.
Nor Eener druff deß Wort ergreift:
„Do weeß ich ah so eens."

Es war der Wert, genannt Profit,
Der hot e Deuwels Maul,
Der hot mei'm Preuß in Pälzisch Deutsch
Verzehlt eens, — 's war net faul! —

„Mein liewer Freund," so fangt'r an,
„Waß Ehr verzehlt iß nixen,
Do müßt 'r zu uns Pälzer geh'n,
Dann könnt 'r 's Maul ersch t wichsen."

„Gestoße*) Glas unn Merreddig,*)
Quarkspitzen*) unn Kaffruhsem,*)
Deß noor steht in meim Lexikon
Geh hin, unn sah's'm du's'm."

„Ich redd drumm, wie mein Schnawwel iß,
Ich brauch keen fremde Worte.
Unn wann Ehr grad eens höre wollt,
Ich hann vun alle Sorte."

„Paßt uff, Freund Fritzchen, waß ich Euch
Verzehl, deß iß aach wohr!
Doch, wann Ehr mers net glaawe wollt,
Dann kann ich nix defor."

---

*) Neckworte.

„Vor zeh Johr bei d'r Ausschtellung,
Die hie in Lautre war,
Do hann ich e Maschin gesieh',
Deß schien uh'möglich gar."

„Denkt', owwe henn die Rebstöck se
Zum Planze angewiß
Unn unne hot d'r Hausknecht schun
Die B'soff'ne 'nausgeschmiß!"

„Halloh!" schallt's durch die Wertschaft durch
Der Preuß, der hot sei Fett!
Unn daß der nochmol uffgeschnitt
Glaab ich mei Lebdaag net.

Arthur Amingo.

Der Apedhekerlehrling.

Se Lautere im Weschterich,
D'r alte Kaiserstadt,
Do hot e Apedheker
E Eechhörnche gehatt.

Deß Dierche war ganz munter,
Possirlich unn behend;
Hatt's Langeweil, dann iß es
Ime Rädche rumgerennt.

Do kummt emol e Bauer,
Der sich deß Ding betracht,
Derweil ihm de Proviser
Die Arzenei gemacht.

„Waß iß deß?" frogt er endlich,
„Was do deß Mädche treibt?"
„Deß do? deß iß e Lehrling,
Wo frische Farbe reibt."

„So, so," sahd druff de Bauer
Unn guckt ehn an ganz groß. —
Daß deß e Lehrling sei sollt,
Deß war ehm doch curios.

Noch Johre iß er widder
Zum Apedheker kumm',
Derzeit hott' der e neue
Proviser sich genumm'.

Deß war e feuerrother
Mit struwelige Hoor,
Mit rothe Sommerflecke
Unn Pocke biß an's Ohr.

„Na, bischt Du awer groß wor',"
Redd ihn de Bauer an.
Un wunnert sich net wenig,
Wie der hot fremd gedhan.

„Ei, kenntscht de mich dann net meh?
Du hoscht doch 's Rad getribb';
Du warscht domols noch Lehrling,
Unn hoscht als Farb geribb'."

Otto Fleischmann.

Der Geburtsdaagsbrote.

E Schneidersmann in Lautere,
Der viel hält uff gut Esse,
Der sollt demnächscht Geburtsdaag han,
Saht: „Fraa duhs net vergesse!"

„Du weescht, daß mer am liebschte iß,
E Brote vum e Häsche. .
Nemm net so wenig, zwee, drei Pund
Un b'sorg e orndlich Gläsche."

„Dann's Johr nor emol iß deß Fescht
Do loß ich mich net lumbe,
Ich geb d'r selwer 's Geld defor
Un wann ichs gleih müßt bumbe."

Die Fraa, die hot sich umgesieh'
Noch drei Pund Hasebrote.
Sie krieht ken in d'r ganze Stadt
Weß sich gar net se rothe.

E Jeder will nor ganz de Haas
D'r gure Fraa verkaafe
Sie krieht drei Pund net abgeschnitt
Es nützt se gar ken laafe.

Do enmol fahrt's ehr durch de Kopp
Sie denkt: Guck, deß kennt geen. —
De Forschtrath vum Johanniskreuz,
Der hot jo hie zwee Söhn.

Beim eene in d'r Fackelschtrooß,
Da hol ich als mei Neetz,
Wann ich zwee Knäulcher heut dort kaaf
Un sah's 'm, — glaab ich geht's. —

Gesaht, gedhan, im Regerock
Do laaft se zu dem Mann. —
Der iß aach gleich bereit dazu
Un saht, daß er deß kann. —

Am nächschte Owend schun um acht
Wars Hasebrödche do,
Die Fraa, die hot'n prompt bezahlt
Un war d'r herzlich froh.

Am annere Daag jo mußt'r schun
Gebrote werre fein. — —
Sie hat sich's schön serecht geleht,
Dann noch besorgt de Wein. —

Früh schun um sechs die Kinner all,
Fraa, G'selle unn die Mahd,
Die henn 'm Herr zum Feschtdag heut
E Glückwunsch hergesaht.

Um Zehne gar, do riechts m'rs schun,
Do brotzelts in d'r Pann;
's hot in d'r Küch draus uf'm Heerd
De Brote uffgestann.

Der hot so fein, so gut geroch
's Herz iß em ball versprung,
Un wer's geroch het, het gewiß
Geschläckert mit d'r Zung!

Unn ausgespickt war der mit Speck
Muskat, Citroneschaale,
Mit Nelke unn mit Lorbeerblatt
's war gar net ze bezahle.

Jetzt sieht die Fraa, daß 's Feuer schlecht
Will's scheere noch mit Kohle;
Doch die sinn all, unn schickt se gleih,
Die Mahd im Keller hole.

Sie selwer geht jetzt in die Stubb
Zu ehrem Mann un plaudert. — —
Kummt in die Küch eh Handwerksborsch
Der hot net lang gezaudert.

Er sieht' daß alles rings iß frei,
Ken Mensch, ken Seel se finne,
Duht ens, zwee, drei, de Brote fein
Ins Felleise sich binne.

Un fort demit, hoscht mich gesehe
Um's nächschte Eck gleih weiter. — —
Do kummt uff emol wieder 'raus
Gemächlich die Fraa Schneider.

„Was Deuwel! bin ich denn geschuckt,
Wo iß dann do de Brote?"
Sie laaft erum unn hot geflucht
Noch Buchstab' unn noch Note.

Do mittlerweil vun dem Skandal
Do springt ehr Katz, e rothe,
Am Owe 'raus: „Warth," kreischt se druff,
„Du hoscht gefreß de Brote!"

D'r Katz nooch mit'm Besestiehl,
Die springt de Speicher nuffer.
Sie ruft: „He Mann, dem Viehch laaf nooch
Un gebb ehr orndlich Knuffer."

„„Ei! Potz! waß iß dann,"" saht der druff,
„„Du bischt jo wie besesse.""
„Nah, siehschts dann nett! die Katz, die hot
De Brote uns gefresse!"

„„Daß dich verschlah, du rohres Oos
's Gewitter un die Sterne,
Warth, ich kumm dehr, ich geh d'r nooch
Ich werr dich Mores lerne.““

Er macht sich ah gleih uff die Been
Schleicht uff de Speicher nuff.
Do leiht die Katz schön ausgestreckt,
In de Lumpe owwe druff.

„„Warth Oos,““ saht er, „„ich hann dich gleih,
Du werscht m'r hingericht.““ —
Schnapp hot 'r se; do kummts 'm vor:
Die Katz hot keen Gewicht!

Er traht se runner uff sei Woog
Un wieht se: Guck mol doh!
Do hot deß ganze Katzeviehch
Drei Pund kaum stark gewoh!!

Jetzt kreischt er: „„Fraa, wie iß m'r deß?““
— Un schlaht sei Fraa noch schier, —
„„Hätt die Katz die drei Pund Brote g'freß,
Wär die Katz vun Fliesbabier!““

Arthur Amingo.

Der Hausdrach.

Ich wäß d'r in Dings do e Häusche
Dort wohnt e gar bösartig Weib!
Deß scheint d'r so fein wie e Mäusche,
Hot awer de Deiwel im Leib!

Zwä Aue hot's glirich wie Kohle
Wie ke meh im ganze Revier.
Unn's Schelle versteht se, unn's Johle
Deß iß d'r e hälli Bläsir!

Früh Morjens schun hört mr' se rase,
De Dahk durch, bis Obends bei Licht.
In d'r Nachb'rschaft, — mit d'r Fra Base
Iß se alle paar Daah' vor Gericht!

Ehr Mann, dene macht se kabores
Unn bringt'n mit Nörjele um!
Recht iß 'm, dem dumme Maschores —
Waß hot'r deß Schinoos genumm!

Waß gäb er so gähren se häre, —
's braucht Ener wahrhaftig ke Geld!
Doch W e r will sich roppe mit D ä r e!
Ke Mensch nemmt s'm ab uff der Welt!

Er muß 'n halt ewe behalle,
De alte, de wihrige Drach,
Unn muß sich's halt losse gefalle,
Wann 'r alsemol krieht än's uff's Dach!

Er fehrt e mis'rabelig Lewe,
Es hot schun gar oft mich verdroß!
Doch, wer iß dann Schuld do d'ran ewe,
War'm hot 'r net vun 'r geloß?

Ich saht zu'm in lerrige Daahe:
„Loß' se laafe, de kriehicht se noch satt!
De kannscht dich net mit 'r verdrahe!"
's hot Alles nix bei em gebatt!

Er wollt m'r halt niemals net glawe,
Mei Rerre, deß war 'm e Dorn.
Mei Prerrig, die war vor e Dawe, —
Gepetzt eme Ochse in's Horn!

Jetzt harrer's! — Biß iwig die Ohre
Iß gaschtig er angeschmeert!
Ach, saht 'r: — Ach! hätt ich doch nore
Dehr früher als besser gehört!" —

So fehrt er sein rauhelig Lewe
Halt fort mit sei'm wihrige Dos!
Ich denk als d'rbei: 's iß doch ewe
Am Beschte, — hübsch lerrig unn los!

Th. Seitz.

Die Cocosnuß.

Ein Neger an dem Congofluß,
Fand einstmals eine Cocosnuß,
Wie denn der dümmste Negersmann
Die dicksten Nüsse finden kann.

Schnell hebt er auf sie voller Lust
Und drückt sie an die schwarze Brust;
Doch bald ist seine Freud am End:
Ihm fehlt ein Nußknackinstrument.

Jedoch der Neger ist gar schlau:
Gleich kehrt er heim zu seiner Frau,
Zeigt ihr die Nuß und spricht: Gib Acht!
Jetzt wirst du seh'n, wie man sie kracht.

Er gibt die Frucht ihr in die Hand
Und stellt sie damit an die Wand,
Stürmt darauf, Kopf voran, herbei
Und rennt die Cocosnuß entzwei.

Dann ißt das Paar den Kern in Ruh
Und trinkt die süße Milch dazu;
Die Mohrin aber schaut den Mann
Mit hochentzückten Blicken an.

„Dein Lohn,“ spricht sie, „sei dieser Kuß,
Weil du gesprengt die Cocusnuß.
Hart ist die Schale; doch, mein Stolz,
Dein Schädel ist von härt'rem Holz.“

D'r Rechestiel.

E Kaufmanns-Sohn vunn Bermersens,
Denn duht zur Ausbildung
Sei Vadder in die Fremd enaus,
Nooch Köln, zum Kaufmann Jung.

In drei Johr war die Lehr zu End,
D'r Sohn war währenddem,
Um fremd se werre, un-bekannt,
Nett emohl nor deheem.

Do kummt d'r Daag, wo ausgelernt,
Vorrs Eltrepaar er tritt,
Unn bringt, wie 's in dem Köln so Brauch,
E Schnörresche*) aach mit.

Keen Mensch im ganze Bermersens
Hot drum en me gekennt,
Dann aach sei Sprooch, die war net so
Waß sunscht m'r pälzisch nennt.

*) Ein Schnurrbärtchen.

So'n Bischen hat dat Kölle*) doch,
Sein Einwirkung jehabt;
Et schien so Alles fremd ihm jar,
Kurzum! 's hat nich jeklappt!

Die Ausdrück' in d'r Pfälzisch Sprach
Genügten ihm jetzt nicht,
Er hat das Alles fein genannt,
So wie in Köln man's spricht.

So geht'r mit sei'm Vadder 'mol,
Des Noochmiddaags spaziere
Zum Gaarte vorr die Stadt enaus,
Uff Köllnisch — — Promeniere.

Unn wie se so im Gaarte 'rum
Gemächlich s'amme geh'n,
Sieht 's Söhnche am e Kerschebaam,
E große Reche stehn.

„Was ist das? lieber Vater sprich!
Wie heißt das Instrument?
Ach, ach! ei, ei! jetzt weiß ich nich,
Wie man das hierorts nennt.

Das ist fürwahr ein practisch Ding,
Wahrhaftig wunderschön — — —
Dabei do tret'r mit 'm Fuß
Dem Reche uff die Zähn.

*) Köln.

Potz! schlaht d'r Stiel'm vorr die
Stern!
Er war — weeß Gott — fascht hin;
Im Schmerz er kreischt: „**Du sollscht die
Krenk
Verdammter Reche krieh'n!!**

Arthur Amingo.

Das Otterberger Frühlingsfest.

Die Palz, die hot manch' schönes Fescht,
Deß sa' ich grad unn ehrlich:
E schön'res, wie deß Frühlingsfescht, —
Sell glaab ich awer schwerlich!
Wo Alt unn Jung, — die ganz Gemäh'
So wacker mit dhut halle:
So ebbes muß m'r selber seh',
Do muß's em gefalle!

Schunn wochelang werd do gerüscht —
Gebrohre unn gesohre:
Waß Alles do werd uffgedischt,
'S iß so vun Alters More. —
Unn iß deß Fescht dann vor d'r Dheer:
Geschmickt sinn alle Schtroße!
Käh' Haus siehscht do vun Kränz mäh' leer
Unn Fahne — kläh' unn groß!

Dann, — hott m'r 's ganze Johr sich aach
Geploht unn abgeschunne:
Jss so e ähnz'ger froher Dag
Wääß Gott, em wohl se gunne!
Geschafft werd dichtig, hart unn fescht,
'S gebt Arwet, ganze Haufe!
Do werd m'r doch uff's Friehlingsfescht
Emool aach könne schnaufe!*)

Jedzt iss's do; — jedzt guck die Frääd
Vun Alle an, wo's feiren:
Vum Schloßberg kracht's, die Musik geht
Unn alle Glocke leiren!
Den Jubel vunn d'r Kinnerschaar
Will ich D'r net beschreiwe;
Du dehscht am Enn noor määne gar,
M'r wollt D'r's iwertreiwe!

Wie viel do Klähne, Kopp an Kopp,
Deß wär aach schwer se sa'e;
Dann do will jeder Hosseknopp
Beim Zug e Fähnche tra'e!
Aach Kind unn Jingling, Kreis und Mann,
Die kannscht d'rbei gewahre:
Wer noor enaus noch grawle kann,
Loßt 's Friehlingsfescht net fahre!

*) Otterberg treibt neben Anderem namentlich fleißigen Landbau.

Jedzt schließ Dich an unn sieh D'r draus
Deß Lewe sich entfalte,
Im grüne Wald bei Luscht unn Schmauß
Vun Junge unn vun Alte:
Do werd getrunk, dort werd gesung;
Dort Schunke, Brohre, Kuche;
Do werd gedanzt; dort werd geschprung:
Do kannscht eraus D'rs suche!

Browier es noor, unn setz Dich frisch —
Brauchscht Dich net se scheniere —
Hin an de erschte, beschte Disch,
M'r werd D'r an waß biere!
No waß de noor V'rlange hascht,
'S dhut ähnerlä bedeire;
Käh' Otterberger loßt sei Gascht
Gern Dorscht unn Hunger leire!

Greif herzhaft zu unn achel fescht,
Loß dichtig ein D'r schenke!
Net alle Dag iß Friehlingsfescht,
Deß muschte heit bedenke! —
Krieſcht dann vielleicht am Danze Luscht
Bischt Kähner vun de Lahme,
Baß uff — unn werf Dich in die Brust:
Ich fehr Dich zu de Dame!

Jedzt luschtig drunner, — hipp unn hopp;
Nemm noor die Schönscht vun Alle!
Grad äwe gebts e Schtaats-Kalopp,
Gebb Acht unn dhu net falle.

D'r Wald iß net mit Wachs geschmeert,
Die Borde: Gras unn Worzle;
Unn schtellschte do die Bähn v'rkehrt,
Do kannschte äwe borzle!

Doch arrewirt sich so e „Fall",
Brauchscht Dich net se scheniere;
Heit Owend uff'm Frühlingsbaal
Do kannscht Dich rewanschiere!
Deß iß noch's Schönscht vum ganze Fescht
Do mach D'r noor käh' Sorje!,
Dort ammessierscht De Dich uff's Bescht
Bis helle, lichte Morje! —

Schau unser Mädcher! — Sapperment!
Ich sa' D'r, — 's dhut Dich packe!
Wann net Dei' Herz wie Zunner brennt,
Dann iss's wie e Wacke! —
E Schoppe Wein aach gebt's — famos!
Doch geh net iwer viere:
Sunscht holscht D'r ähn — wer wääß, wie groß,
M'r kann net garantiere!

Die Musik, die v'rschteht ehr Schpiel;
Heisa, deß dhut D'r krache!
Unn hoscht aach schunn e bißche viel, —
Muscht manches Dänzche mache!
Drum bis zum allerletschte Mann
Dhu schön noor bei uns bleiwe!

Meld't morje sich e „Kater" an,
Der loßt sich schunn v'rtreiwe!

E Häring unn drei Halwe Bier
Dhun selli Krankhet hääle,
Unn lange drei net, — drinkschte vier!
Noh dhut D'r nix mäh fehle!
Unn setzschte noch de finfte druff,
Dann, — bei Deim Abmarschiere,
Beim Hubing, Häuser oder Schuff,
Deß werd Dich ganz kuriere!

Dann bischt De wider kreuzfideel,
Daß alles an D'r zappelt!
Denkscht net ans Häämgeh! — meinerseel,
Hauscht uff de Disch daß rappelt!
Unn ruffscht mit alle ann're Gäscht,
Daß sich d'r Bor'm dhut biege:
Hoch 's Otterberjer Friehlingsfescht,
'S war doch e schön Vergniege

Theod. Seitz.

Die hochdeutsche Nähdersmädle.

Personen:

Hulda.
Laura.
Daniel, e alder Jäger.

Hulda.

Balsalamonisch ist die Abendluft,
Ein wahres Laubsal dieser Blüthenduft;
Ach! wie das holde Sephyrettchen zäuselt
Un dort am Himmel Lämmerwolken kräuselt!
Guckt! wie die Schnoke in den Lüften geigen!
Hier fühlt man höher seinen Busen steigen,
Die Haut juckt eem, als wollt sie Knospen treiben,
O! wenns nur ewig Frühling könnte bleiben!
Wie sin die Berg so purpurn baßbolirt!
Ist der ein Mensch, den so etwas nicht rührt?

Laura.

Was badd mich 's Gras, was badde mich die
Blüthe,
So lang 's gooweddelt drin in meim Gemüthe?
Was badd's in höhern Religionen schwärmen,
Wenn süße Triebe nicht den Busen wärmen?
Dein Herz empfindet sanft die Reize der Natur,
In meinem grawwelt mir e hoorigi Katzeschpur.
Dort wo im Abendroth der Schornschte raacht,
Dort wohnet Er, um den mein Herz sich plagt,
Der kalt ist gege mich un liebelos,
Deß Busen nur empfindet for das Oos,

For die Lawatsch, die Pihnz, die Schlamp, die Schwarf,
O! Daß ich mich an der nicht rächen darf!

Hulda.

Ach, Laura! daß ich hier so ebbes höre muß!
Bei dir heißt's recht: „was nutzt der Kuh Muscatenuß!
Kann denn das süße Nachtigallenflöten
Nicht auch die wildeste Eifersucht ertödten?
Muß ich's denn überall und immer riechen,
Wenn saure Stöße deinem Hals entfliegen?
Mit deiner Liebe störst du jeglichen Genuß.
Blick hin, die Sunn gibt eben uns den Abschiedskuß;
Der Buffink peift im Laab, den Schöpfer lobend,
Ein wahrer Wonneabend ist's heut Owend!
Schau! wie vergoldet ist dies Quetschebämche,
Die schlanke Birke dort gleicht einem Dämche
Im weiße Hochzichkleed und grüne Schleier.
Der junge Käschtebaam ist wohl der Freier;
Schon hebt im Osten dort der Mond sein Silberhaupt; —
Ach Gott, wie schön ist die Natur doch überhaupt!

Laura.

Ach, Hulda! — „Quetschebämche“ — „Hochzigkleed!“

Um deine Bildung ist mir's werklich leed,
Wie kannst du nor so neckarschleimig sprechen?
So Worte würden mir die Seele brechen,
Sie dhun mer meinen Busen z'sammeschnüre,
M'r kann jo so was gar nicht buschtawire.

Hulda:

„Nicht buchstabiren" hoschte wolle sage, —
O nenne mir das Wort, ich werd es wage.

Laura.

Nun nemm dein „Quetschebämche", buch-
stabir's!

Hulda.

Du täuschest dich, Geliebte, ich probir's,
Das ist ein Leichtes! — Ku-u-etsche-Quetsche,
Be-e-be, emche-bämche-Quetschebämche.

Laura.

Du kleine Schäkerin bist nicht so doh,
Du buchstabirst's, allein m'r sächt nit so.

Hulda.

Ach Laura, sieh, man sagt doch nicht „m'r
sächt",
M'r sächt: „man sagt", — du selber schprichst
so schlecht
Un dhuscht mich alsfort liebelos curgire;
Laß uns von ebbes Andrem dischkurire!

Laura.

Nun wohl, ich will dir ein Kapitel nenne, —
's ist meine Liebe! — dhu mich nor nit schänne!
Nur Ihn seh ich im Traam mit seiner Peif;
Begegn' ich ihm, so grüßt er kalt und schteif,
Do möcht ich schtrümbig in die Einöd renne,
Sollt auch mein Fuß im Wüstensand verbrenne.

„Das Feuer brennt so sehr,
„Die Liebe noch viel mehr;
„Lebe wohl, geliebter Boden!
„Von der süßen Heimath fern
„Folgen wir den fremden Herrn:
„O wie glücklich sind die Todten!"

O Hulda! einz'ge Hulda, die ich habe,
Gedenk an Laura auch im kühlen Grabe!
Wird mir nicht Liebe, Friede nicht da drinnen,
Wozu soll ich auf Erden mich noch schinnen?
Freiwillig sterben zeugt von Seelenadel, — —
Du sei so gut und lehn mer e Hoornadel,
Mein Zobb will falle, morge kriechscht se widder.

Hulda.

Haarnodel heißt's, — 's wird mir im Mund
ganz bitter.

Daniel

(der inzwischen unbemerkt von ihnen aus dem Gebüsche vorgetreten ist.)

Hoornodel heeßt's, ihr Gäns, Hoornodl heut,
Hoornodel bis in alle Ewigkeit!
For Leut wie mir iß's doch e wohri Plog
Verbumfeit Eens so wüscht sein Mudderschproch.

(Hulda und Laura entfernen sich.)

Ich meen als schun, der Winder hätt e End genumme,
Wann awwer so die Schneegäns widder g'floche kumme,
— Ei, guck e Mol! die Mädle sin jo fort! —
Ich habb se freilich aach e bissel angeschnorrt,
Doch war's nit bös gemeent; — jetz iß mers leed;
Ich hedden jo ihr Häls nit rumgedreht!
Ja! wär ich noch um vierzig Jährle jünger,
Do wären se mer nit fort! — 's sin sauwre Dinger!
's iß halt nix mehr mit so 'me alde Knabb,
'm grooe Kobb sein Marsch, der geht bergab!
Die Jugend schpür ich nor noch uff der Zung,
Beim Kuschtere vum Wein! — und in der Lung
Wann's gilt zu rufe laut: Hoch fröhlich Palz,
Un pälzer Schproch, un pälzer Lewe — Godd erhalt's!

Er singt:

(Volkslied mit einfallendem Chor).

Ein Jäger aus Kurpfalz,
Der reitet durch den grünen Wald
Und schießt das Wildpret all,
So wie es ihm gefällt.

Chor: (Ju ja ju!
Ja lustig ist die Jägerei;
Allhier auf grüner Haid,
Das Jagen ihn erfreut. :,:)

Ich sattle mir mein Pferd,
Setz mich auf meinen Mantelsack
Und reite weit umher,
Als Jäger aus Kurpfalz.

Chor: (Ju ja ju!
Ja lustig ist die Jägerei,
Auf jeder grünen Haid
Das Jagen mich erfreut. :,:)

Hubertus auf der Jagd,
Der schoß ein'n Hirsch und einen Has,
Und traf ein Mägdelein,
Das unterm Baume saß.

Chor: (Ju ja ju!
Ja lustig ist die Jägerei,
Allhier auf grüner Haid
Das Jagen ihn erfreut. :,:)

Jetzt geh ich nicht mehr heim
Bis daß der Guckuck guckuck schreit,
Die Jagd im grünen Wald
Und Lieben macht mir Freud.

Chor: (Ju ja ju!
Ja lustig war die Jugendzeit
Allhier auf grüner Haid,
Als Lieb uns noch erfreut. :,:)

Nadler.

Hämweh.*)

O wann ich dehäme, dehäme nor wär,
Dehähm in meim Weschtrich, dehäme bei mer!
Kann nie dich vergesse, du goldiges Lann,
Wann kumm ich doch häme, o wißt ich nor wann?

Hie iß es so raulich, so graulich un ed,
Un alles so duschber, so traurig do steht!
Ganz annere Mensche, sie hammer nix da',
Die gucke so fremm un so artlich em a'.

*) Aus der bei J. G. Cotta in Stuttgart erschienenen Gedicht-Sammlung von Ludwig Schandein.

Will ich mich versproch, das dut mer so weh:
Verstehe die mich ah, ich sie net versteh;
Daß drickt mer ball 's Herz ab, es immer mich graut,
Ke' Wort meh' höre, ke' hämliche Laut!

Un jetzun iß Frihling, der bliht d'r net draus,
Den siehscht du in Scherbe am Fenschter im Haus;
Sei' Blume die welke so frih iwer Nacht:
Den Frihling, den han ah die Gärtner gemacht!

Un kummt e' gri' Blätche verschichtert eraus,
Do haucht es der Storm a' un blost es ah aus;
Un springe die Knöppcher un wolle sich reh',
Do schneit's in die Blätter, die Blihe bin — Schnee!

Ja jetzun iß Frihling, viel schöner dehäm:
Wie dufte die Blimcher, wie blühe die Bäm!
Wie grine die Wisse, die Flure im Dal,
Wie klingt's un wie singt's do, wie lebt's iweral!

Im Wald, ach! wie freundlich, wie herrlich iß do!
Do ruft ah der Gukuk, die Kinn' rufe noh;
Un Vögelcher peife die Mensche erbei,
Die fräe sich kinnisch am liebliche Mai.

Un owends do singe die Borsch em zur Ruh,
Sell greift em so 's Herz a', m'r horcht ene zu;
Sie singe am Brunne, sie singe am Haus:
Un freundlich guckt 's Märe zum Fenschterche
raus.

Dehäme iß schöner, weit schöner als do,
Iß alles so weslich, so selig un froh!
Ich därf net dra' denke, werr traurig un trib:
Du herzigi Palz du, ich han dich so lieb!

Un vorab mei' Weschtrich, du hämelich Lann,
Ich kann der 's net sahe, wie lieb ich dich han:
Der leb ich, der sterb ich, verlang nor noh der —
O wann ich dehäme, dehäme nor wär.

Schandein.

Ernstes.

Pfälzerlied.*)

Am deutschen Strom, am grünen Rheine
Ziehst du dich hin, o Pfälzerland!
Wie lächelst du im Frühlingsschmucke,
Wie winkt des Stromes Silberband!
Da steh' ich auf des Berges Gipfel
Und schau auf dich in süßer Ruh
Und jubelnd rufts in meinem Herzen:
O Pfälzerland, wie schön bist du!
O Pfälzerland, wie schön bist du!

Es nickt von deinen sanften Hügeln
Die Rebe mir im Sonnenstrahl,
Es lockt das Grün mich deiner Wälder,
Der Fluren Pracht in jedem Thal.

---

*) Dieses in wundervoller Melodie für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung erschienene Gedicht ist durch die Buchhandlung von Aug. Gotthold in Kaiserslautern gegen Einsendung von 1 Mark franco zu beziehen.

Von deinen Kirchen und Kapellen
Tönt mir die Sonntagsglocke zu,
Und Andacht und Begeisterung flüstern:
O Pfälzerland, wie schön bist du!
O Pfälzerland, wie schön bist du!

Und deiner Burgen graue Trümmer
Und deines Domes stolzer Bau,
Wie grüßen sie im Sonnengolde
Vom Berge mich und aus der Au!
Es zieht mich hin zu ihren Räumen,
Es treibt mich ihren Hallen zu.
Und wie ich wandre tönt es freudig:
O Pfälzerland, wie schön bist du!
O Pfälzerland, wie schön bist du!

Ja, schön bist du, o Fleckchen Erde,
Am deutschen Strom, am grünen Rhein,
Du Land voll Biederkeit und Treue,
Du Land im Frühlingssonnenschein
Und find ich einst in deinem Schooße
O Pfälzerland, die sel'ge Ruh,
Dann ruf ich mit dem letzten Hauche:
O Pfälzerland, wie schön bist du!
O Pfälzerland, wie schön bist du!

E. Jost.

Der sterbende Komödiant.

„Wein' nicht, mein Kind, die Augen roth,
Reich' mir Dein Händchen her,
Nur deinetwillen, — bittre Noth! —
Wird mir das Sterben schwer."

So spricht ein Mann, der elend, bleich
Am off'nen Wege liegt,
Indeß ein zartes Mädchen weich
Sein Haupt im Schooße wiegt.

Er fünfzig alt, doch früh ergraut,
Das Kind kaum vierzehn Jahr,
Aus kummerbleichem Antlitz schaut
Ein thränend Augenpaar.

Wer ist es, den des Todes Hand
Hier wiegt auf kaltem Stein? —
Es ist ein alter Komödiant,
Das Kind sein Töchterlein.

In Armuth, Elend, Niedrigkeit,
Verlassen von der Welt,
Vom hohen Ruhmestempel weit,
Stirbt hier ein Bühnenheld.

Sie netzt die Stirn ihm, eisig kalt,
Küßt' seine bleiche Wang':
„„Stirb nicht, mein guter Vater,"" schallt
Aus ihrer Brust es bang.

„„Laß nicht Dein Kind verwaist zurück,
Das bitt'rer Gram dann quält.
Mir blüht ja nie ein Erdenglück,
Wenn mir der Vater fehlt.““

Die Thräne ihm vom Auge rinnt;
Er spricht: „der liebe Gott
Läßt auch des armen Mimen Kind
Nicht untergehn in Noth.“

„Du hast mich, Kind, nur arm gekannt,
Des Elends grauses Bild,
Genannt der alte Komödiant,
In Lumpen eingehüllt.“

„Hast oft geseh'n wie Trunkenheit
Betäubte meinen Gram,
Wenn meine schöne Jugendzeit
Mir in's Gedächtniß kam.“

„Wo Künstler ich, die Welt entzückt,
Bekränzt und applaudirt —
O, damals hab' ich, hochbeglückt,
Ein Göttersein geführt.“

„Bis mir ein Weib einst Liebe log
Mit süßem Heuchlerblick,
Und dann verrathend mich betrog, —
Entfloh — mit ihr mein Glück! —“

„'s war Deine Mutter, Töchterlein;
Stahl Ruh und Frieden mir,
Und dennoch mög' ihr Gott verzeih'n,
Sie gab Dich Engel mir."

„Du, in des Lebens Qualgefühl,
Mein Stecken und mein Stab,
Die mit dem zärtlichsten Gefühl
Mich pflegte bis zum Grab."

„Das Grab ist da, mein Aug' wird trüb,
Es stockt im Herzen hier.
Ach, hast Du Deinen Vater lieb,
Gewähr' die Bitte mir:"

„Reich her den Wanderbündel doch;
In seinem kleinen Raum
Da findest Du manch' Stückchen noch
Aus meinem Lebenstraum."

„Sieh' den verwelkten Lorbeerkranz,
Der aus dem Bündel schaut;
Ach, in der Jugend Götterglanz
Gab mir ihn einst die Braut."

„Drück' das Barett mir auf das Haar,
In dem ich oft gespielt;
Die alte Binde reich' mir dar,
Die oft die Brust umhüllt."

„Zieh mir die gelben Stiefel an,
Gieb Handschuh mir und Schwert!
Ha! wie ein Held und Rittersmann
Bin ich zum Kampf bewehrt.“

Das Kind erfüllt, was er gewollt,
Und weinet bitterlich;
Indeß sein Aug' im Fieber rollt,
Schmückt er mit Lumpen sich.

„Victoria! Heran nun, Tod!
Ich fürchte Dich nicht mehr;
Bin Räuber Moor! Kenn keine Noth;
Schick' nur Amalien her!“

„Ha! Posa? Freund, sei mir gegrüßt,
Der edel für mich starb! — —
Auch Geßler, den mein Pfeil gespießt,
Der jämmerlich verdarb!“

„Welch' wunderbare selt'ne Reih'n! —
Louise, du bist blaß,
Laß doch das laute Weinen sein,
Machst mir die Hand ja naß.“

„Hamlet! Othello! Eichenhorst!!!
Der Helden immer mehr,
O, hier ist's schön im dunklen Forst,
Kommt Alle zu mir her!“

„Souffleur, Dich brauch ich wahrlich nicht,
Sollst nicht soufliren mir —
He! Lampenputzer, schaff' doch Licht,
Es wird so dunkel hier!"

„Horch! wie jetzt Alles applaudirt,
Als wär's die ganze Welt! — —
Mein Spiel hat jedes Herz gerührt! —
Triumph! — Der Vorhang — — fällt!"

Der Vorhang fiel! — Die Augen zu
Drückt ihm des Kindes Hand. —
So ging zur ew'gen Grabesruh'
Ein alter Komödiant.

A. Meyen.

Das Grab bei Connewitz.

Von Connewitz führt eine Straße gen Abend hin
durch Waldgebiet,
Durchschnitten von Armen der Pleiße, die nord-
wärts nach Leipzig zieht;
Kalt regnen graudunk'le Wolken, ein herbstlicher
Zugwind pfeift
Und wirbelt die dürren Blätter, die von Busch
und Bäumen er streift.

Da tritt aus dichtem Gebüsche ein polnischer
junger Uhlan,
Späht ängstlich die Straße hinunter, ob nicht
etwa Feinde nah'n.
Still Alles weit in der Runde — er geht an des
Ufers Rand,
Vorsichtig klimmt er zum Wasser, über rollenden
Kieselsand.

Er löst den Czapka vom Haupte, und in gol-
denen Wogen wallt
Die Fülle des Haares hernieder, einhüllend die
schlanke Gestalt.
Er schleudert die Locken vom Antlitz und hält sie
fest mit der Hand,
Und schöpft in den rollenden Wellen den Czapka
voll bis zum Rand.

Da dringt ein schmerzliches Stöhnen aus dem
dichten Gebüsch hervor:
„Ich komme," ruft ängstlich der Jüngling, „ich
komme, mein Feodor!"
Und rasch mit hastiger Vorsicht durchdringt er
den dornigen Haag
Bis zum Fuß' einer Eiche, wo blutend ein
Krieger lag.

Er kniet, sanft hebt er vom Boden, das Haupt
zum Tode verbleicht,

Und benetzt es mit heißen Thränen, wie er Stirn
und Wange ihm streicht:
„Mein Geliebter, ich bringe dir Wasser; komm'
lege dein Haupt mir auf's Knie."
Der Wunde blickt matt in die Höhe: „„Bist du's,
mein Engel, Marie?""

„Er kennt mich, Gott sei gepriesen! Hier ist
Wasser in meiner Hand —
„Mein Geliebter, es wird dich stärken — dann
mach' ich dir bessern Verband.
„Ich bin's, bin deine Marie, die mit ihrem
Feodor spricht —
„Sei ruhig, hier sind wir sicher — dein Mädchen
verläßt dich nicht!"

Er drückt ihr die Hand: „„Mein Mädchen —
ich fühl's, wo die Kugel traf —
„„Grüß' den Fürst Poniatowski — ich gehe zum
ewigen Schlaf!""
Die Worte leiser und leiser, ein Lispeln, vom
Zuge verweht —
Da schreit verzweifelnd die Jungfrau im brünstigen
heißen Gebet:

„Erhöre mich, Gott im Himmel, wenn du noch
Erbarmen kennst,
„Wenn du dich den liebenden Vater und uns
deine Kinder nennst!

„Verblutend liegt hier mein Geliebter, er ringt
mit dem Tode schon —
„O bitte für uns, Maria, mit Deinem heiligen
Sohn!"

„Gedenk', wie du standest am Kreuze: das
Schwert durchbohrte dein Herz;
„O Mutter Gottes, kaum trugst du, du Heil'ge,
den furchtbaren Schmerz!
„Und ich, eine schwache Jungfrau, wie ertrüg'
ich in sterblicher Brust,
„Was dich fast zu Boden drückte — des Theuersten,
Liebsten Verlust?"

„Noch ist es Zeit! noch entfloh nicht dem
Aug' des Tages Licht,
„Noch durchzittert des Lebens Regung sein ver-
bleichendes Angesicht!
„O hauche mein eigenes Leben ihm ein, eh' die
Pulse flieh'n — —
„Gern will ich ja sterben — Maria! o, rette
rette nur ihn!"

Da seufzt er aus tiefster Seele noch einmal
so lang, so schwer —
Sie stürzt auf ihn nieder: „Allmächt'ger! er ist
todt! kein Athem mehr!"

Starr weilt sie, ein Bild von Marmor — sie
legt, ihrer selbst nicht bewußt,
Das Haupt des todten Geliebten sanft an die
wogende Brust. —

Wohl schwinden Stunden vorüber, sie regt und
bewegt sich nicht,
Als ein fernes Wiehern und Stampfen die Stille
des Wald's unterbricht;
Und näher rauscht es und näher, vorbei jagt ein
bärtiger Mann —
Dann sprengt mit erhobenen Piken ein Haufe
Kosaken heran.

Jetzt sind sie der Jungfrau genüber — ein „Halt!"
und gehemmt ist ihr Lauf —
Da springt mit flammenden Blicken Maria vom
Boden auf,
Den Säbel hoch in der Rechten, das Pistol in
der linken Hand:
„Zurück! todt stürz' ich vom Pferde, wer sich
wagt an des Grabes Rand!"

Die Reiter schütteln die Köpfe und lächeln und
winken ihr zu:
„Kosak Krieg führen mit Feinden, Kosak läßt
Mädchen in Ruh'!"

Und der Führer stößt seine Pike fest in den
feuchten Sand,
Naht ohne Waffen der Jungfrau und bietet ihr
freundlich die Hand.

„„Wer bist du, tapferes Mädchen? Wen schützet
so treu dein Arm?
„„Sei ohne Furcht, wir stören nicht treuer Liebe
Harm!
„„Der Feind, der rühmlich gefallen, wird vom
braven Feinde geehrt —
„„Sprich offen, ob unsern Beistand vielleicht deine
Seele begehrt?"" —

Wie erwachend aus tiefem Traume blickt die
Jungfrau den Krieger an,
Dann spricht sie mit zitternder Stimme: „Ich
danke, du fremder Mann.
„Der todte Krieger, mein Bräut'gam, er fiel in
ehrlicher Schlacht;
„Ich habe vor Schande, vor Plünd'rung, die ge-
liebte Leiche bewacht."

„Als Pole hat er im Kampf sich zu Poniatowski
gereiht,
„Euch stand er als Feind gegenüber noch gestern
im blutigen Streit!"

Drauf Jener: „„Und kam von den Unsern die Kugel, die Tod ihm gab,
So werd' ihm von unsern Händen ein ehrlich Soldatengrab!““

Er winkt den horchenden Kriegern, fort sprengt ein flüchtiges Paar,
Das in wenig Minuten zurücke mit Hacken und Schaufeln war;
Dann hauen sie ein in den Boden, zu bauen das letzte Haus,
Und legen die tiefe Grube mit Blättern und Zweigen aus.

Sie hüllen schweigend den Todten in den Mantel des Führers ein,
Und senken in's Grab hinunter des braven Kam'raden Gebein;
Dann stellen im dichten Kreise die Krieger sich um die Gruft
Und feuern dreimal zu Ehren des Helden hoch in die Luft.

Und sprechen ein Vaterunser und wünschen ihm sanfte Ruh',
Und schütten, Gebete murmelnd, die Grube des Friedens zu.

Dann tritt der älteste Krieger hervor, ein würdiger Greis,
Und legt auf den Hügel zu Häupten einen Kranz von Tannenreis.

Theodor Apel.

Die Opfer.

I.

Mit zerauftem Lockenhaare, mit verzweifelungsvollem Blick,
Sitzt ein Jüngling da und weinet, um sein herbes Mißgeschick.
Weil in Venus Arm er träumte, folgt der Eltern Fluch ihm nach,
Ist zertrümmert seine Hoffnung, die ihm einst so viel versprach.

Neben ihm sitzt die Geliebte, an sein Herz geschmiegt das Haupt,
Krampfhaft hält sie ihn umschlungen, ihn, der sich verlassen glaubt,
Ihn, mit dem sie Freud und Schmerzen, stets aus treuer Lieb' getheilt,
Ihn, mit dem auch sie verstoßen, in der weiten Ferne weilt.

Auf der Erd' zu ihren Füßen, sitzet ihrer Liebe Frucht,
Sitzt der Säugling, der vergebens, nach dem Blick der Mutter sucht.
Der nicht ahnt der Eltern Kummer, nicht was ihnen steht bevor,
Lächelnd strecket er die Händchen, zu der Mutter Brust empor.

Stumm und bleich, wie Todgestalten, starren Beide vor sich hin,
Sehen schön vergang'ne Bilder, ihrem Geiste rasch entflieh'n.
Bilder schön vergangner Zeiten, die der Liebe Band umschlingt, — —
Doch jetzt ist von Sorgen, Kummer, ihre Zukunft dicht umringt.

Also sitzen die Geliebten, an dem Ufer dort am Rhein,
Von Verzweiflung eng umgattert, ganz verlassen und allein.
Der Verachtung preisgegeben, aufgezehrt in Gram und Schmerz,
In die Welt hinausgestoßen, schlägt für sie kein fühlend Herz!

Leise bebt's von ihren Lippen: „Lebe wohl, du Heimathland!

„Wo gestanden uns're Wiege und aus der wir jetzt verbannt.
„Wo zur Hölle uns geworden, was uns lieb und theuer war,
„Wo der Priester sollte segnen, unser'n Bund am Traualtar!"

„Traute Heimath! Frohe Tage! durch der Eltern Groll getrübt!
„Traute Heimath! Süße Träume! die wir einst so sehr geliebt!
„Heimath! Wo am Mutterbusen oft als Kind geruht das Haupt,
„Wo zuletzt der Fluch der Eltern, Trost und Hoffnung uns geraubt!" —

Und so tönt es immer lauter, weithin durch die stille Nacht,
Bis die letzten Hoffnungsstrahlen der Verzweiflung Raum gemacht!
Bis der letzte Stern erloschen, der dem Müden tröstend winkt,
Bis der Lebensmuth gebrochen, und Verzweiflung sie umringt!

Ihrer Sinne nicht mehr mächtig, ihres Daseins unbewußt,
Halten Beide sich umklammert, rufen aus beengter Brust:

„Hier den Strom zu unser'n Füßen, rasch hinab!
— er bringt uns Ruh; —
„Denn er führet uns ja sicher, einer bess'ren
Heimath zu!

„Nehm't den letzten Gruß ihr Eltern, noch von
Eu'ren Kindern hin,
„Mög' der Himmel Euch verzeihen, wie wir
Euch schon längst verzieh'n!
„Nie mög' unser Geist Euch schrecken, nie des
Säuglings Sterbeblick —
„Euer Fluch auf uns geschleudert, schmett're nie
auf Euch zurück!"

Und den Säugling in der Mitte, stürzen beide
sich hinab! —
Ach, nach leichtem Todeskampfe, deckte sie das
nasse Grab.
— Dann herrscht wieder Geisterstille, bis zuletzt
wie Trauerklang
Noch die Wellen leise flüstern, ihren dumpfen
Grabgesang. —

II.

Lange Zeit sah' man noch wallen, festgestützt
auf seinen Stab —
Wenn die Abendglocken tönten, einen Greis
zum Wellengrab.

'S war des Liebchens alter Vater, gramgebeugt
mit grauem Haupt,
Der sich einst im jähen Zorne, seines Alters Trost
beraubt.

Stundenlang sah' man ihn dorten an dem
Wellengrabe steh'n,
Manche heiße Thräne weinend, möcht' sein Kind
noch einmal seh'n. —
„Gebt mein armes Kind mir wieder!" — doch
vergebens wie zum Hohn
Rauschten fort die wilden Wogen ihren dumpfen
Klageton.

Und als er so eines Abends weinend dort am
Ufer stand,
Winkt ihm aus den kalten Wogen seiner Tochter
starre Hand! —
Geisterhaft tönts aus dem Strome: „Vater komm!
ja komm herab!
„Sollst nicht länger um uns klagen, schlumm're
sanft bei uns im Grab."

Und der inner'n Stimme folgend, diese war's,
die rief: O komm! —
Stürzt der gramgebeugte Vater sich hinab zum
wilden Strom!
Schlummert nun bei seinem Kinde, das er
schonungslos verflucht
Und genießt der ew'gen Ruhe, die er reuevoll
gesucht. —

Eltern, flucht nie Euer'n Kindern, nie dem jugendlich' Vergeh'n
Denn die gottgerechte Strafe wird stets in Erfüllung geh'n!
— Mahnend müsset ihr vergeben, jeden Fehler still verzeih'n —
Dann könnt ihr bei Schicksalsschlägen ruhig und zufrieden sein!

Franz Mayer.

Des Wildschützen Grab.

(Nach einer alten pfälzischen Volkssage.)

Ein Kreuz tief im Walde; — was mag es wohl sein?
Verblichen, verwaschen die Schrift auf dem Stein,
Dem Blicke verstecket im schwellenden Moos,
Versunken schon halb in der Erde Schooß!

Des Herbstes Blätter sie fallen herab,
Ein Trauerflor auf des Waldes Grab;
Es zieht durch die Bäume wie Geisterweh'n,
Der einsame Wand'rer mag's nicht versteh'n.

In seine Hütte, bei schauriger Nacht
Da ward auf der Bahre der Wild'rer gebracht;
Sie hatten gefunden ihn, — starr und todt,
Gestreckt in's Gebüsche, blutig-roth!

Des Jägers Gehilfe, — so flüsterte man,
Ein schlimmer Geselle, der hab' es gethan. —
Sie gingen wohl Beid' um ein Mädchen frei'n,
Die wollte des Wildschützen Weib nur sein!

Der Wilderer hatt' ein ihr „Geschenk" gemacht,
Und d'rauf ihm der Jägersmann böse gesagt:
„Schlag', Bursche, die Dirne Dir aus dem
Sinn, —
Sonst ist es Dein Schaden und schlimmer Gewinn!"

Der Wildschütze lachte gar höhnisch dazu:
„Laß, grüner Gimpel, mein Mädchen in Ruh!
Mein Stutzen, — bei Gott, er zögert nicht,
Kommst Du zur Unzeit mir vor's Gesicht!" —

Früh schlich sich der Grüne zum Tann hinaus —
Am Abend lag sterbend der Wilderer draus;
Ob die Kugel kam aus des Jägers Gewehr, —
Sein stummer Mund verrieth es nicht mehr.

Und bald, nachdem man ihn eingescharrt:
Die Dirne, sie war in den Jäger vernarrt!
Er führt sie zum Tanze, — er kauft ihr den
Ring,
Die Liebe ist eben ein sonderlich Ding!

Doch kehrten sie nächtlich vom Tanze und
Schmauß,
Sie mieden des todten Wildschützen Haus;
Sie mieden den Pfad beim moosigen Stein,
Wo tief im Forste bleicht sein Gebein.

Denn also berichtet des Volkes Mund:
„Der Wild'rer geht um zur nächtlichen Stund'!“
Er ward schon geseh'n bei der Felsenwand,
Mit blutigem Haupt, das Gewehr in der Hand!

Es scheint der Mond auf das Grab so hell,
Und schaurige Sage umwebet die Stell';
Der Wild'rer mag modern im Tannengerausch,
Der Dirne gefällt schon der Jäger als Tausch!

Das ist's, was das moosige Kreuz Dir besagt,
Wo die Kugel den Wildschütz zu Falle gebracht,
Wo eingebettet man ihn zur Ruh',
Die Vögelein sangen ein Grablied dazu!

Des Herbstes Blätter sie fallen herab,
Ein Trauerflor auf des Waldes Grab;
Erzählend dem Wand'rer, der sie versteht, —
Wie Liebesschwur in dem Winde ver-
weht!

Theod. Seitz.

Bücher-Bestellzettel.

An die Buchhandlung von

....

in

....

Ist hier abzutrennen.

Unterzeichneter bestellt hiemit per Post unter Nachnahme des Betrages:

. . . . Ex. **Aug. Gotthold**, Der fidele Pfälzer.

Bd. I. brosch. *M.* 1.50, eleg. geb. *M.* 2.50.

. . . . Ex. **Aug. Gotthold**, Der fidele Pfälzer.

Bd. II. brosch. *M.* 1.50, eleg. geb. *M.* 2.50.

Ort u. Datum:
(gefl. deutlich.)

Name:
(gefl. deutlich.)

....